

DIE WIENER POLIZEI



ALFRED DORFER:

„FEINDBILD-DENKEN TRÜBT DIE SICHT“

Foto: Bernhard Elbe

SERIE ÜBER BEDEUTENDE KRIMINALISTEN: PSEUDOWISSENSCHAFTER EDMUND OTTO EHRENFREUND

FAVORITEN:

GEMEINSAM.SICHER-Koordinator Christoph Rakowitz ist in der Jugendprävention Spezialist

BRIGITTENAU:

Wertschätzung und Vertrauen sind Hauptanliegen des Stadtpolizeikommandanten Karlheinz Zeiler

DONAUSTADT:

Ruhestand für Horst Zeilinger, Leiter der Landeskriminalamts-Außenstelle in der Donaustadt



WENN DIE SAU DURCHS DORF GETRIEBEN WIRD:

Alfred Dorfer stört die ständige Suche nach Feindbildern. Einmal ist es die Polizei, dann der ORF, dann die Medien generell, dann sind es „die da oben“, die dort links oder die dort rechts.



LEBENSWERK:

Der leitende Kriminalbeamte Horst Zeilinger trat Ende Juni in den Ruhestand über. Er blickt auf 42 spannende Dienstjahre zurück, die im VW-Käfer begannen und im Landeskriminalamt zu Ende gingen.



ROADRUNNER:

Immer wieder verursachen sogenannte Roadrunner bei illegalen Straßenrennen schwere Verkehrsunfälle. Die Polizei geht in Schwerpunktaktionen gegen sie vor.

INTERN

4 Editorial

MAGAZIN

- 7** Präventions-Lkw; Johann Schererbauer verstorben; 20 Jahre Handyverbot am Steuer
- 8** Standpunkt der Seelsorge: Markus Brosch
- 9** **MENSCHLICH** Resilienz

PHILOSOPHISCH IM KAFFEEHAUS

10 Den Autor und Kabarettist Alfred Dorfer ärgert oberflächliches Schimpfen auf die Polizei und andere „Feindbilder“

POLIZEI IN WIEN

- 14** GEMEINSAM.SICHER auf heißem Pflaster: Christoph Rakowitz koordiniert die gesellschaftliche Einbindung der Polizei in Wien Favoriten
- 18** Wertschätzung, Vertrauen und Menschenrechte sind für Karlheinz Zeiler, Chef des Stadtpolizeikommandos Brigittenau, Eckpfeiler der Polizei
- 22** Horst Zeilinger, Chef der Landeskriminalamts-Außenstelle Nord, tritt nach 42 Dienstjahren in den Ruhestand über
- 27** Kriminalstatistik 2018: Die Zahl der geklärten Delikte ist gestiegen, die Zahl der angezeigten Fälle ist zurückgegangen
- 28** Dr. Christian Luzar, neuer Stadthauptmann in Wien-Liesing, fühlt sich wohl in „seinem“ Bezirk – den Bewohnern geht es ebenso
- 33** Schwerpunktaktion gegen Roadrunner: 14 Kennzeichen in einer Nacht abgenommen und 5 beeinträchtigte Lenker angezeigt
- 34** Polizeiaufnahme „neu“: Die Aufnahmetests werden rascher abgewickelt, die Bewerberinnen und Bewerber bekommen rascher Bescheid
- 40** Die Wiener Polizei verwendet seit Kurzem Drohnen für die Vermessung aus der Luft nach schweren Verkehrsunfällen

POLIZEIGESCHICHTE

- 43** Die erfolgreichsten Kriminalisten Wiens (Teil 5): Edmund Otto Ehrenfreund betätigte sich unter dem Pseudonym Ubald Tartaruga als Schriftsteller und Pseudowissenschaftler
- 34** Frauen in Hosenröcken sorgten 1911 für Aufsehen: Die Polizei musste sie vor aufgebrauchten Demonstranten schützen

SCHLUSSLICHT

50 Geschichtliches, Stilblüten, Zitate, Impressum

**Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser!**



Einen Fixpunkt des Sommers haben wir bereits hinter uns: Das Donauinsselfest 2019 lockte wieder zahlreiche Besucherinnen und Besucher nach Wien. Das größte Festival Europas zählt zu den sichersten und friedlichsten Veranstaltungen seiner Art. Dafür bedanke ich mich bei den Einsatzkräften, vor allem bei den 650 Polizistinnen und Polizisten, die vor Ort einen reibungslosen und sicheren Ablauf ermöglichten. Eine professionelle Zusammenarbeit mit anderen Einsatzorganisationen sowie zwischen Bezirkskräften, Ordnungsdienst- und Einsatzeinheiten, der Bereitschaftseinheit, der Diensthundeeinheit, dem See- und Stromdienst, der Landesverkehrsabteilung und der Flugpolizei ist für den erfolgreichen Abschluss eines derartigen Großeinsatzes unerlässlich.

Die ausgezeichnete Arbeit der Wiener Polizei wird auch zum wiederholten Mal durch die Kriminalstatistik unterstrichen, die vor einigen Wochen präsentiert wurde. Im Jahr 2018 wurden 169.190 Fälle bei der Polizei angezeigt, das bedeutet einen Rückgang von elf Prozentpunkten zum Vorjahr. Die Aufklärungsquote konnte auf 43,6 Prozent gesteigert werden – das ist der höchste Wert seit dem Jahr 2000. Wir werden auch weiterhin auf die gezielte Verstärkung der Streifenfälligkeit, lokale Schwerpunktaktionen und Präventionsmaßnahmen setzen, die diese positive Entwicklung gefördert haben.

Ausbildung und Fortbildung sind die Schlüsselbegriffe, wenn es darum geht, diesen hohen Standard in unserem Berufsalltag aufrechtzuerhalten. Deswegen freut es mich besonders, wieder viele neue Polizistinnen und Polizisten bei uns begrüßen zu dürfen. Sie werden nun in ihrer praktischen Ausbildung in den Polizeiinspektionen lernen, wie wichtig es ist, jeden Tag mit Herz und Freude bei der Sache zu sein. Zahlreiche erfahrene Kolleginnen und Kollegen feierten den erfolgreichen Abschluss der Grundausbildung zum dienstführenden Exekutivbediensteten. Sie werden in ihren künftigen Führungspositionen unter anderem die Verantwortung dafür tragen, ihre Erfahrungen und ihr Wissen mit ihrem Team zu teilen. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg und alles Gute im vielseitigen Polizeiberuf.

*Dr. Gerhard Pürstl
Landespolizeipräsident*

DIE POLIZEI IN WIEN



Mobile Präventionsarbeit: Die Berater der Wiener Polizei sind mit einem Lkw auf Tour.

MIT DEM PRÄVENTIONSBUS AUF ACHSE

Die Kriminalprävention des Wiener Landeskriminalamts hat für ihre Beratungen ein besonderes Ass im Ärmel: Den Präventions-Lkw. Der Laster ist im Polizeidesign gestaltet und wird als mobile Beratungsstelle eingesetzt. Stehen Bezirksveranstaltungen, Straßenfeste oder ähnliche Anlässe an, fordert das Büro für Öffentlichkeitsarbeit den Lkw an. Der Transport, Auf- und Abbau erfolgt von den Beamten der *Kriminalprävention*.

An den Standorten wird der Lkw von örtlich zuständigen Präventionsbeamtinnen und Präventionsbeamten besetzt. So tourt der Präventions-Lkw durch alle „Grätzl“ Wiens und bringt die Bürgerinnen und Bürger mit den örtlich zuständigen Präventionsbediensteten zusammen.

Präventionsthemen. Beratungen gibt es zu allen erdenklichen Sicherheitsfragen, insbesondere zur Sicherung von Wohnungen und Wohnhäusern. Dazu stehen im Beratungsfahrzeug verschiedene Schaustücke, wie einbruchhemmende Türen, Fenstersi-

cherungen oder Einbruchmeldeanlagen und Videosysteme zur Verfügung.

7.000 Beratungen. In den Jahren 2017 und 2018 wurden fast 7.000 Beratungen an rund 370 Aufstellungsorten durchgeführt. Der Lkw ist kontinuierlich im Einsatz. Die bevorstehenden Termine und Standorte werden von der LPD Wien über die Medien veröffentlicht und/oder in den Auftritten der Wiener Polizei in sozialen Medien bekannt gegeben.

Zwei Fixtermine im Herbst: Vom 13. bis 15. September 2019 besucht der Präventions-Lkw den Ottakringer Kirchturm und anlässlich des Nationalfeiertags ist er vom 24. bis 26. Oktober 2019 am Rathausplatz im Einsatz.



Berater Josef Janisch im Lastwagen.

VERSTORBEN

JOHANN SCHERERBAUER

Johann Schererbauer, Generalinspektor der Wiener Sicherheitswache von 1993 bis 1998, ist am 20. Juli 2019 im 84. Lebensjahr in Wien verstorben.

Schererbauer, geboren am 27. November 1935, trat am 6. Mai 1955 als



Sicherheitswachebeamter in die Polizeidirektion Wien ein. Von 1968 bis 1972 war er im Rahmen der *UNCIVPOL-Mission* in Zypern eingesetzt.

Er absolvierte die Offiziersausbildung und wurde 1974 Leiter des Instituts für Polizeipraktikanten der damaligen Bundespolizeidirektion Wien. Ab 1984 leitete er das Personalreferat im Generalinspektorat der Wiener Sicherheitswache. Am 3. Juni 1993 wurde Schererbauer Generalinspektor der Wiener Sicherheitswache. Diese Funktion hatte er bis zu seiner Pensionierung am 31. Dezember 1998 inne.

20 JAHRE

HANDY WEG VOM STEUER

Seit 1. Juli 1999 gibt es das gesetzliche Handyverbot am Steuer. Bei einem Verstoß dagegen sind per Organmandat 50 Euro an Ort und Stelle zu bezahlen.

Das Handyverbot gilt auch überall im europäischen Ausland. Unachtsamkeit und Ablenkung im Straßenverkehr stehen bei den Unfallursachen immer noch an oberster Stelle.



SEELSORGE

ZUFRIEDEN?

Seit über 10 Jahren diene ich als In-selseelsorger – für die Bezirke Leopoldstadt und Brigittenau – den dort stationierten Kolleginnen und Kollegen. Ich verwende das Wort „dienen“, da die meisten Polizeiseelsorger ehrenamtlich unterwegs sind und sich für Besuche in Polizeiinspektionen Urlaubstage oder Freizeitausgleich nehmen. Ich tue das nicht weil ich so gut bin oder sein will, sondern weil ich – als ehrenamtlicher, unbezahlter, ständiger Diakon und verheirateter Familienvater – so dermaßen von der Botschaft Christi begeistert bin, dass ich diese am liebsten herausschreiben möchte. Das wiederum passt aber nicht wirklich zu einem PI-Besuch.

Fixbesuchstermine sind Weihnachten und Ostern, da bringe ich eine Weihnachtsgeschichte, Kuchen oder die Osterkerze und warte kurz ab, ob es passt für ein Gespräch, ob es Zeit ist für eine kurze Begegnung. Oft ist leider keine Zeit, dann ziehe ich weiter zur nächsten Polizeiinspektion. Dennoch entstanden aus diesen Besuchen Tauf- und Hochzeitsbegleitungen, Gedenkandachten, Bootssegens und auch einige Freundschaften.

Bekante Probleme. Natürlich werde ich in den Polizeiinspektionen mit den bekannten Problemen der Organisation Kirche konfrontiert: Missbräuche, Machtspielchen, Kirchenbeitrag, und vieles mehr. Ich muss hier ehrlich schreiben: Wenn ich mich nur an den aufgezählten Punkten orientieren würde, müsste ich sofort meinen weißen Kollarkragen ziehen und sagen: „Markus, da spielst du nicht mehr mit, das kann Jesus nicht ge-

wollt haben.“ Dieser Gedanke quälte mich in den letzten drei Jahren. Oft dachte ich, wenn ich mehr zu sagen hätte, dann würde ich einiges ändern. Aber – ich habe nicht mehr zu sagen, also was tun?

Meine „Überlebensstrategie“ war und ist folgende: Ich kann nur dort leuchten, wo mich der liebe Gott hingestellt hat, das ist in meiner Familie und Pfarrgemeinde in der Brigittenau, an meiner weltlichen Arbeitsstätte in der Betriebsorganisation einer Versicherung in Leopoldstadt und eben auch als Polizei-seelsorger der Insel.

Jeder Aufstieg kommt ganz von allein, vorausgesetzt er ist vorgesehen. Diese Strategie kann ich wirklich sehr empfehlen, denn sie bewirkt, dass man zufriedener wird mit dem, was man bereits hat. Man öffnet die Sinne für all das, was einen umgibt und erkennt: Es ist oftmals sehr positiv.

Diakon Markus Brosch



MENSCH & ICH RESILIENZ

Der Begriff der Resilienz stammt ursprünglich aus der Materialkunde, die Anfänge der wissenschaftlichen Resilienzforschung sind in den frühen 1970er-Jahren zu finden. Seitdem hat sich vieles getan und mittlerweile handelt es sich schon beinahe um ein Modewort.

Doch was bedeutet Resilienz übertragen auf den einzelnen Menschen oder übertragen auf eine ganze Organisation? In der Psychologie wird mit Resilienz Widerstandsfähigkeit bzw. psychische Robustheit verstanden. Das bedeutet, dass Menschen – trotz widrigster Umstände und Belastungen – dennoch nicht erkranken. Sie passen sich den Gegebenheiten an, nutzen eigene Ressourcen

und gehen nicht nur gesund, sondern oft auch gestärkt aus der belastenden Situation heraus.

Resilienz ist aber keine stabile Persönlichkeitseigenschaft, die man etwa bei einem Auswahlverfahren abfragen könnte. Es handelt sich vielmehr um eine individuelle Anpassungsfähigkeit, die je nach Anlassfall variieren kann und von vielen Faktoren, wie etwa die persönliche Gesundheit oder Unterstützung durch das Umfeld, abhängt.

Persönliche Ressourcen. Je vielfältiger und reichlicher die persönlichen Ressourcen vorhanden sind, desto wahrscheinlicher ist eine positive Bewältigung von Belastungen. Von Polizistinnen und Polizisten wird somit stets eine hohe Widerstandsfähigkeit erwartet, schließlich sind die Belastungen des beruflichen Alltags nicht zu unterschätzen. Und da hinter jeder Uniform auch ein Privatmensch steht, gilt es auch hier, be-

sondere psychische Robustheit und Flexibilität an den Tag zu legen. Denn die schwierigen Dienste können nicht mit der Uniform einfach in den Kasten gehängt werden. Sie werden – oftmals auch unbewusst – ins Privatleben mitgenommen und führen nicht selten zu Problemen und Diskussionen im familiären Bereich.

Es scheint nun fast ein logischer Schluss zu sein, dass die Strategie des Innenministeriums 2019 die Förderung der Resilienz zum Ziel hat. Denn gesunde und widerstandsfähige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führen schließlich dazu, dass die gesamte Behörde resilienter wird.

Jede und jeder Einzelne leistet ihren bzw. seinen Beitrag am großen Ganzen – am Weg, das BMI zum „Vorzeigeministerium“ zu machen, wie es in „Freiheit und Sicherheit 2019“ zu lesen ist. Wird die Umsetzung gelingen?

Angelika Schäffer

Wenn die Sau durchs Dorf getrieben wird

Der Kabarettist Alfred Dorfer warnt vor einfachem Denken und dem Aufbau von vereinfachten Feindbildern. Im *Café Landtmann* philosophierte er mit der *POLIZEI* über die Polizei in Wien.

Im Kaffeehaus wurde immer schon viel philosophiert. Im *Café Landtmann* waren des Öfteren die Autoren Thomas Mann und Jura Soyfer zu Gast. Auch Sigmund Freud soll hier gewesen sein. Die Schauspieler Attila und Paul Hörbiger sollen regelmäßig anzutreffen gewesen sein, ebenso wie Politiker in der Zwischen- und in der Nachkriegszeit wie Karl Seitz, einer der Mitbegründer der Ersten Republik, und Julius Raab, Bundeskanzler von 1953 bis 1961.

Wir haben bei unserer ersten „Kaffeehaus-Philosophie“ den Autor und Kabarettisten Alfred Dorfer getroffen und mit ihm über die Polizei philosophiert. Einige Tage vor unserer Zusammenkunft waren Videos aufgetaucht, die Polizisten bei mutmaßlichen Übergriffen auf Demonstranten zeigten.

Alfred Dorfer regt der Umgang der Gesellschaft mit solchen Fällen auf: „Es wird immer schlimmer, wie undifferenziert wir mit Nachrichten umgehen“, sagt er. „Es ist eine Krankheit unserer Gesellschaft: Immer, wenn etwas passiert, kochen die Dinge auf 160



Alfred Dorfer ist nachdenklich über den Umgang mit Institutionen.

Grad auf – und drei Tage später ist alles wieder vorbei. In dieser Zeit geht es nur um Sensation und nicht um Aufklärung. Da wird regelrecht die Sau durchs Dorf getrieben. Drei Tage später ist alles wie eine Seifenblase weg – aus, zerplatzt. Was dann aber hängen

bleibt, sind die Klischees, und beim nächsten Mal sagen sich alle: Ach ja, da war doch schon einmal etwas – na, typisch.“ Kaum jemand denke mehr nach oder differenziere. „Das ist das Verurteilenswerte“, sagt Alfred Dorfer.

„Ich will das, was da auf dem Video von dieser Demo gezeigt worden ist, weder kommentieren, noch vorverurteilen, noch verharmlosen“, betont er. „Was ich aber auch zu bedenken geben möchte, ist: Mit der Polizei ist es wie mit der U-Bahn. Wenn sie fährt, sehen das alle als etwas Selbstverständliches an, und in neunundneunzig Prozent der Fälle fährt die U-Bahn auch pünktlich. Aber wenn sie einmal nicht pünktlich ist, stellt dieses eine Mal die übrigen neunundneunzig Prozent der Fälle in den Schatten.“

Die Polizei in Wien fährt pro Jahr 400.000 Blaulicht-Einsätze, die Polizistinnen und Polizisten haben Hunderttausende Kontakte mit Menschen im Jahr. „Das alles kann ja nicht mit einem Federstreich null und nichtig sein“, erklärt Alfred Dorfer.



Alfred Dorfer: „Mich regt, ehrlich gesagt, die ständige Suche nach Feindbildern auf. Einmal ist es die Polizei, dann der ORF, dann die Medien generell, dann sind es ‚die da oben‘, die dort links und die dort rechts.“

Feindbild gesucht. „Was mich noch am Umgang mit solchen Fällen stört, ist die ständige Suche nach Feindbildern“, sagt Dorfer. „Einmal ist es die Polizei, dann der ORF, dann die Medien generell, dann sind es ‚die da oben‘, die dort links und die dort rechts. Das geht an jeder Diskussionskultur vorbei.“

Oft sei etwas automatisch schlecht, nur weil es jemand von einer „Feindbild-Gruppierung“ gesagt habe. „So werden wir nie zu einer demokratischen Kultur kommen und auf diese Weise werden wir unsere Gesellschaft nicht weiterbringen“, betont der Wiener Kabarettist.

Bedient werde diese „Feindbildkultur“ in den sozialen Netzwerken genauso wie in den klassischen Medien. „Medien ernähren sich vom Konflikt, nicht von der Harmonie“, sagt Dorfer. Der Weg zum Konsumenten führe über das Spannungsmoment, die Aufregung und die Empörung. Das führe zu einem ständig verzerrten Bild bei den Lesern, Sehern, Hörern und Nutzern. Die Polizei als Organisation reagiere manchmal zu zögerlich und wenig klar.

Handy hoch! Eine Komponente an dem Fall ist die rasche Verfügbarkeit einer Filmkamera, nachdem jedes Handy eine solche hat. „Ich bin der persönlichen Meinung: Die Digitalisierung macht unseren Raum kleiner, nicht größer“, sagt Alfred Dorfer. „Man könnte ja meinen: Dadurch, dass ich heute mit meiner Freundin in Südkorea jederzeit skypen kann und eine WhatsApp-Nachricht von null auf nichts von Wien in New York ist, macht es unseren Radius größer“, erklärt er. „Aber dadurch, dass ich jederzeit aufgenommen werden kann,engt es mich wiederum ein. Dabei fällt das Element des Unbeobachtet-Seins, die Freiheit der Intimität, weg.“

Vorverurteilendes an sich. „Es ist, als käme der Steuerprüfer zu Ihnen und sagte gleich am Anfang: Bei Ihnen werden wir schon etwas finden.“

„Ich muss auch bedenken, dass ich immer nur einen Ausschnitt eines Geschehnisses sehe“, sagt er. „Ich würde zum Beispiel sehr gern das gesamte ‚Ibiza-Video‘ mit H. C. Strache und Johann Gudenus sehen. Zwar würde ich den einen oder anderen Gespritzten dazu zu mir nehmen müssen, damit ich keine psychischen Schäden davontrage. Aber nur wenn ich die gesamten sieben Stunden dieses Videos sehen würde, könnte ich es wirklich für mich beurteilen.“ Wer diese Gelegenheit nicht hätte, sei immer nur mit Ge-

Kabarettist, promovierter Medienexperte Alfred Dorfer:

„Medien ernähren sich vom Konflikt, nicht von der Harmonie“

Dorfer sieht im Zusammenhang mit dem „Polizeivideo“ zudem ein Spannungsfeld zwischen Vernäherung und der Aufklärung von Missständen. Allein das Aktivieren der Kamerafunktion an einem Handy und das Aufschwingen des Smartphones hat etwas

schehnisfetzen konfrontiert und erhalte durch Sekundärinformation ein verzerrtes Bild. „Da wird dann die virtuelle Realität mit der Wirklichkeit vermischt und ich kann mich nicht mehr auf meine eigene Wahrnehmung verlassen.“



Alfred Dorfer traf seinen Freund Johann Golob – er als Demonstrant, Golob als Kommandant einer Polizeieinheit: In ihrem Umfeld löste das Skepsis aus.



„Jeder weiß, dass ein ansprechendes Arbeitsumfeld motiviert.“

Erstkontakt in Hainburg. „Damit sind wir wieder beim Ausgangspunkt – dem undifferenzierten Umgang mit den Ereignissen der Welt und dem sinnlosen Aufbau von Feindbildern“, erläutert Alfred Dorfer. Der Kabarettist selbst hat die Polizei von einem undifferenzierten Feindbild aus kennengelernt. 1984 war er als Umweltaktivist Demonstrant in der Hainburger Au. „Das war meine erste Begegnung mit der Wiener Polizei“, schildert er. „Es war auch eine körperliche Begegnung.

*Ich habe ein sehr differenziertes Bild von der Polizei –
und zwar alles in allem, ein sehr positives*

Dazu muss man wissen, dass ich relativ gewaltfrei im 23. Bezirk in Wien aufgewachsen bin und von Mopedkontakten mit der Polizei oder Ähnlichem verschont geblieben war.“ In den 35 Jahren nach dem Erstkontakt in Hainburg habe sich aber ein sehr differenziertes Bild von der Polizei in ihm ausgeprägt – „alles in allem, ein sehr positives“, sagt er.

„Ich fahre berufsbedingt Tausende Kilometer Auto im Jahr. Da hat man immer wieder Kontakt mit der Polizei“, betont der Kabarettist. „Ich war manchmal in Polizeiinspektionen, weil ich etwas verloren habe oder weil mir etwas gestohlen worden ist – einmal

zum Beispiel ein Laptop aus dem Auto. Aber ich bin immer fair und freundlich behandelt worden. Somit weiß ich, was wir in Wien an unserer Polizei haben. Was aber jetzt Übergriffe – sofern sie vorkommen – in keiner Weise tolerabel macht.“

Wenig Verständnis hat er für so manche Dienststelle. „Jedes Mal, wenn ich in eine Polizeiinspektion komme, die nach einer Farbe für die Wände schreit, frage ich mich, warum es nicht möglich ist, die Dienststellen halbwegs

ansprechend herrichten zu lassen“, sagt Dorfer. „Jeder weiß, dass ein ansprechendes Arbeitsumfeld motiviert oder zumindest ein nicht ansprechendes Arbeitsumfeld demotiviert. Das müssen doch auch die Arbeitgeber der Polizistinnen und Polizisten wissen.“

Dorfer im Demo-Pulk. Alfred Dorfer ist nicht selten in Demonstrationspulks zu sehen. Er hat auch die eine oder andere Bühne einer Abschlusskundgebung betreten und gegen Studiengebühren gewettert, gegen Umweltverschmutzung die Stimme erhoben und für alleinerziehende Mütter das Wort ergriffen. „Ich habe die Polizei

dabei aber nie als Gegner oder gar als Feind gesehen“, betont der Kabarettist. „Die Polizei ist dabei, weil sie Demonstrationen in einem demokratischen Rechtsstaat ordnen und begleiten muss – nicht weil sie gegen Demonstranten kämpfen soll.“ Dorfer ist bewusst, dass das viele anders sehen. Er weiß es spätestens, seit er bei einer Kundgebung am Ballhausplatz vor dem Kanzleramt am Rand der Demonstration seinem Freund Oberst Johann Golob begegnete und ihn zur Begrüßung umarmte. Das wurde von vielen skeptisch beäugt. Golob war als Kommandant vor Ort anwesend.

Polizei, Feuerwehr, Rettung. „Aber ich stehe dazu“, betont Alfred Dorfer. „Wenn es niemanden gäbe, der die Arbeit der Polizei machen würde, der Feuerwehr, der Rettung und einer Reihe anderer Berufsgruppen, Freiwillige, dann würden unser Staat und unsere Gesellschaft nicht das sein, was sie sind: nämlich angenehm darin zu leben.“

Da fällt ihm ein: „So paradox es ist: Dieser Medienmechanismus – ‚Aufregung, Skandal und nach drei Tagen egal‘ – ist mir einmal in meiner Karriere zugute gekommen, nämlich beim Film Muttertag im Jahr 1994“, erinnert er sich. Der Film wurde vom ORF mit-

finanziert, aber nicht „sorgsam geprüft“, ehe er ausgestrahlt wurde. Im Fernsehprogramm wurde er als „Muttertagsfilm“ deklariert – als Schnulze mit Happy End. Doch als die Zuschauer bemerkten, womit sie es zu tun hatten, fielen die Einschaltzahlen in den

Keller. Der ORF-Kundendienst war mit erbosten Anrufern konfrontiert. Nach der großen Aufregung wurde der Film zum Kult – zumindest in manchen Gruppen. Seit einigen Jahren wird er jedes Jahr zum Muttertag im ORF gezeigt.

„Das zeigt: Manchmal hat diese rasche Vergesslichkeit der Medienwelt auch etwas Gutes an sich“, sagt Dorfer. Meist führt sie aber zu Oberflächlichkeit und vor allem Respektlosigkeit. Und dann sind undifferenzierte Feindbilder ganz schnell bei der Hand.

STECKBRIEF

Alfred Dorfer, Autor von „MA2412“, „Muttertag“, „Indien“, „Freispiel“, „Wanted“ und vielem mehr.

Der Autor und Kabarettist Alfred Dorfer, Jahrgang 1961, wuchs im 23. Wiener Bezirk auf. 1980 begann er Theaterwissenschaft, Germanistik und Philosophie an der Universität Wien zu studieren. Er schloss das Doktorat mit der Dissertation „Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert“ ab.

1982 begann er ein Schauspielstudium unter anderem bei Herwig Seeböck, Gerhard Tötschinger und Samy Molcho. 1984 war er Mitbegründer der Kabarettgruppe „Schlabarett“. Unter anderem führte er mit dieser Gruppe 1991 „Muttertag“ zum ersten Mal auf sowie „Indien“ mit Josef Hader. Für „Indien“ wurde Alfred Dorfer mit dem „österreichischen Kleinkunstpreis“ ausgezeichnet. „Muttertag“ wurde verfilmt und hatte 1994 seine Fernsehpremiere (siehe Text). „Indien“ startete 1995 in den deutschen Kinos; im selben Jahr kam „Freispiel“ in die österreichischen Kinos.

1993 hatte Dorfer mit „Alles Gute“ sein erstes Soloprogramm. 1996 erhielt er die Goldene Romy als beliebtester Schauspieler. 1997 hatte er die Hauptrolle im Fernsehfilm „Qualtingers Wien“, zu dem er das Buch gemeinsam mit Harald Sichert geschrieben hatte. 1998 startete die legendäre Sitcom „MA 2412“ nach dem Schlabarett-Stück „Mahlzeit“ mit Roland Düringer.

1999 schrieb Alfred Dorfer das Drehbuch zu „Wanted“ und spielte die Hauptrolle. Daraus wurde der erfolgreichste österreichische Kinofilm



Alfred Dorfer schrieb etliche Drehbücher und Bühnenprogramme.

in diesem Jahr. Zwei Jahre später erhielt Dorfer das „Golden Ticket 2000“ für „Wanted“ als erfolgreichster österreichischer Kinofilm mit 190.000 Zuschauern.

Im Jahr 2002 wurde Alfred Dorfer mit dem *Deutschen Kleinkunstpreis* ausgezeichnet, und zwar in der Sparte Kabarett für „heim.at“ im Mainzer Forum-Theater „unterhaus“. Im Jahr 2003 schloss er mit „Ravioli“ an den Erfolg an – ein Kinofilm, basierend auf Elementen aus „heim.at“. Regie führte Peter Payer. Es folgte der „Preis der Schülerjury“ beim Max Ophüls Preis Filmfestival in Saarbrücken.

„**Donnerstalk**“. 2004 bis 2011 lief die Satireserie „Dorfers Donnerstalk“ im ORF. Ab 2005 schrieb er regelmäßige Arbeiten für *Die Süddeutsche* und *Die Zeit*. 2006 startete Dorfers Soloprogramm „fremd“ mit Premieren in München und Wien. 2007 veröffentlichte er den Satireband „wörtlich“ und in die Kinos kam „Freigesprochen“ (Regie: Peter Payer).

2008 bis 2011 lief im ORF die Gesprächsreihe „Dorfer spricht mit“. 2009 wurde er mit dem Bayerischen Kabarettpreis ausgezeichnet. 2011 zog er mit dem Soloprogramm „bis-jetzt“ eine Zwischenbilanz (Premieren in München und Wien). Im selben Jahr wurden seine gesammelten Glossen aus *Die Zeit* und „Donnerstalk“ veröffentlicht. Zudem erschien eine DVD-Box mit seinen gesammelten Kabarettprogrammen. Es war auch der Beginn seiner Zusammenarbeit mit dem deutschen und österreichischen Außenamt mit einem Kabarettabend in Belgard.

2012 spielte Alfred Dorfer die Rolle eines zwielichtigen Beamten im Innenministerium bei der Tatort-Folge „Zwischen den Fronten“. 2013 trat er an Kabarettabenden mit dem deutschen und österreichischen Außenamt in Brüssel auf, in Mailand, Rom, Athen, Sofia, Budapest, Lissabon, Porto und Madrid.

Seit dem Sommersemester 2013 ist Dorfer Lehrbeauftragter an der Universität Graz, am Institut für Germanistik. 2014 trat er erstmals in englischer Sprache auf. 2015 erhielt er den Kleinkunstpreis „Leipziger Löwenzahn“ und 2016 den Schweizer Kabarettpreis „Cornichon“. 2017 kam sein bisher letztes Soloprogramm „und...“ heraus. Es feierte Premieren in München, Berlin und Wien. Sein nächstes Programm startet im Herbst 2019 (24. und 25. September im Orpheum Wien und 27. und 28. September im Stadtsaal Wien, weitere Termine auf dorfer.at)

GEMEINSAM.SICHER in und mit Favoriten

Kinder- und Jugendarbeit zählt zu den Schwerpunkten des Sicherheitskoordinators von Favoriten Christoph Rakowitz. Der Kontrollinspektor bringt viele Jahre Berufserfahrung mit.

Mit mehr als zehn Prozent der Wiener Gesamtbevölkerung ist Favoriten der bevölkerungsreichste Bezirk der Bundeshauptstadt; der Anteil der unter 15-Jährigen liegt über dem Wiener Durchschnitt. Dazu kommen ein hoher Prozentsatz an Personen, die nicht die österreichische Staatsbürgerschaft haben, und eine überdurchschnittliche Kriminalitätsbelastung. Im Summe ergibt das eine beachtliche Herausforderung für die Polizei, insbesondere im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit.

Wie wichtig die Zusammenarbeit aller relevanten Akteure ist, hat man in Favoriten bereits in den 1990er-Jahren erkannt. Daher konnte die Initiative *GEMEINSAM.SICHER* auf bestehende Strukturen aufbauen.

Der direkte Kontakt mit der Bevölkerung war im 10. Bezirk ebenfalls schon vor der Wiedereinführung des Grätzpolizisten gelebter Polizeialltag. Das hat auch Kontrollinspektor Christoph Rakowitz, Sicherheitskoordinator von *GEMEINSAM.SICHER*, nach sei-



Christoph Rakowitz: „In Gesprächen kann man viel Erfahrung sammeln.“

ner Grundausbildung 2007 bis 2009 in der Polizeiinspektion Keplergasse mitbekommen.

Einmaleins der Polizei. „Dort waren viele ältere Kollegen auf Streifen-dienst, die haben mir das ‚Polizei-Ein-

maleins‘ beigebracht“, erinnert sich Rakowitz. In direkten Gesprächen könne man viele Erfahrungen sammeln: auf Streife, bei Kontrollen im öffentlichen Raum, mit Kindern und Jugendlichen in Parkanlagen. 2010 wechselte Rakowitz in die Polizeiinspektion (PI) Favoritenstraße und 2014 nach dem Dienstführenden-Kurs in die PI Van-der-Nüll-Gasse. Seit Juni 2017 ist er im Stadtpolizeikommando Favoriten als Sicherheitskoordinator von *GEMEINSAM.SICHER* tätig. In dieser Funktion kommen ihm seine Erfahrungen an der Basis und das Wissen, was in „seinem“ Bezirk läuft, zugute.

Rakowitz kennt auch die Treffpunkte der Jugendlichen und ihre nicht immer legalen Freizeitbeschäftigungen. Was strafrechtlich relevant ist und welche Folgen Gesetzesübertretungen nach sich ziehen, davon haben die jungen Menschen oft keine Ahnung. Umso wichtiger sei es, sie darüber aufzuklären und immer wieder zu betonen: „Macht keinen Blödsinn, sonst zerstört ihr euch eure Zukunft!“ Neben „Dauerbrennern“ wie Gewalt, Suchtmittel-



Christoph Rakowitz kennt die Treffpunkte der Jugendlichen und ihre nicht immer legalen Freizeitbeschäftigungen.

missbrauch oder Cybermobbing werden auch Themen wie das Zünden von Feuerwerksraketen angesprochen, das zu einer Anzeige nach dem Pyrotechnikgesetz führen kann.

Besteht der Verdacht, dass Jugendliche etwas Illegales tun, tritt Rakowitz als **GEMEINSAM.SICHER**-Sicherheitskoordinator auf den Plan. Als Bindeglied zwischen allen Beteiligten der Sicherheitspartnerschaft informiert er Institutionen wie Schulen, Jugendzentren oder Sozialarbeiter. Gibt es etwa Hinweise, dass in einem Park Drogen konsumiert werden, verstärkt die Polizei Favoriten ihre Kontrollen, Parkbetreuer reden mit den Jugendlichen, Lehrer in nahegelegenen Schulen sprechen das Problem an.

Runder Tisch. Dass an Wiener Schulen – angeblich – eine steigende Anzahl an Strafrechtsdelikten zu verzeichnen war, sorgte in den vergangenen Jahren immer wieder für Schlagzeilen. Daraufhin initiierte der Stadtschulrat für Wien unter Einbindung der LPD Wien und weiteren Institutio-

nen im Frühjahr 2018 den „Runden Tisch gegen Gewalt“. Auf Grundlage dieser Fachgespräche wurden Zielsetzungen und dafür erforderliche Maßnahmen zur Vermeidung von Gewalt an Schulen erörtert und vereinbart.

Die Polizei analysierte die Daten, um herauszufinden, wie stark die Zahl der Straftaten an Wiener Schulen tatsächlich angestiegen war. Mit einem überraschenden Ergebnis: Es konnte keine steigende Tendenz festgestellt werden. Allerdings ist nicht alles, was als „Gewalt“ wahrgenommen wird, auch strafrechtlich relevant. „Der Ton

„Maßnahmen gegen Gewalt an Schulen“, sieht daher präventives ebenso wie gegebenenfalls repressives Vorgehen vor. Beschlossen wurde dieser Schritt in Koordination mit dem Stadtschulrat bei den Treffen des „Runden Tisches“.

Kurze Wege. „Meine Aufgabe im Zuge dieser Vereinbarungen ist es, im dezentralen Favoriten Bereich gemeinsam mit dem AB-Leiter Kontrollinspektor Michael Maringer mit den Grätzpolizisten und den Kontaktbeamten den Pflichtschulen als An-

Straftaten an Wiener Schulen sorgen immer wieder für Schlagzeilen

ist sicher rauer geworden, der Respekt fehlt – wie generell in der Gesellschaft“, sagt Rakowitz. Ein „rauer Ton“ kann aber auch Handgreiflichkeiten zur Folge haben, die dann mit einer Körperverletzung enden oder online zu Cybermobbing führen. Die im September 2018 erteilte Dienstanweisung der Landespolizeidirektion Wien,

sprechpartner auf kurzem Wege zur Verfügung zu stehen“, umreißt Rakowitz seine Funktion. Um die direkte Kontaktaufnahme zu erleichtern, haben seine Kollegen und die Schulleiter ein Verzeichnis erhalten, in dem Namen und Telefonnummern der wichtigsten Ansprechpersonen bei der Polizei, in den Schulen und in relevanten



Christoph Rakowitz: „Den Strafrechtsakt bearbeiten PI-Ermittler, parallel dazu erfolgen ein Normverdeutlichungsgespräch und Präventionsarbeit in der Klasse.“



Christoph Rakowitz koordiniert das „Regionalteam Favoriten“ im Bezirk.

außerschulischen Institutionen angeführt sind.

Oft treten die Direktoren an die Polizei heran, etwa wenn sie eine rechtliche Auskunft brauchen – z. B. zu Mobbing in sozialen Medien. Dann besucht ein Kontaktbeamter die Schule, klärt den Sachverhalt auf und setzt weitere Maßnahmen, damit es in weiterer Folge zu keinen strafrechtlich relevanten Vorfällen kommt. Wurde bereits ein Strafrechtsdelikt begangen, muss natürlich Anzeige erstattet werden. Auch in diesem Fall wird begleitend ein Präventionsprogramm an der betroffenen Schule durchgeführt.

Rakowitz nennt als Beispiel Körperverletzung durch einen Schüler: „Der Strafrechtsakt wird von PI-Ermittlern abgearbeitet. Parallel dazu findet ein Normverdeutlichungsgespräch im Beisein von Lehrern, Direktor und Erziehungsberechtigten statt, um den Schüler über sein Fehlverhalten und die anstehenden Konsequenzen

Findet man auf einem Smartphone etwa gewaltverherrlichende Daten, kann das Gerät nach dem Wiener Jugendschutzgesetz beschlagnahmt werden

aufzuklären. Zusätzlich macht ein Jugendgewaltpräventionsbeamter Präventionsarbeit mit der Klasse.“ Ist Gefahr im Verzug, kann es zu einer vorübergehenden Suspendierung des ge-

walttätigen Jugendlichen kommen.

Als weiteres Beispiel führt Rakowitz Cybermobbing ohne strafrechtlich relevantes Delikt an: „In diesem Fall arbeitet ein speziell ausgebildeter Jugendgewaltpräventionsbeamter entweder das Präventionsprogramm ‚All Right – Alles, was Recht ist!‘ oder ‚Click & Check‘ in der Klasse durch.“ Findet man auf dem Smartphone eines Schülers gewaltverherrlichende oder sexistische Daten, kann die Polizei das Gerät nach dem Wiener Jugendschutzgesetz beschlagnahmen. Der Verlust des Handys „schmerzt“ Jugendliche besonders und hat auf die Mitschüler eine abschreckende und daher generalpräventive Wirkung.

Gegen Gewalt. Kennt man einander persönlich, dann fällt es leichter Kontakt aufzunehmen, wenn ein akutes

Problem auftritt. Neben den Vernetzungstreffen dient auch die jährlich stattfindende von der Pflichtschulin-spektorin organisierte Veranstaltung „Schule und Polizei – gemeinsam ge-

Macht keinen Blödsinn, ihr zerstört euch sonst die Zukunft!

gen Gewalt“ dem Kennenlernen. Ein- geladen sind die Schulleiter, Vertreter unterschiedlicher Abteilungen der Polizei, Sozialarbeiter sowie Ansprechpartner bei Feuerwehr, Wiener Linien, ÖBB und MA 11 Wiener Kinder- und Jugendhilfe.

Mit der Wiener Kinder- und Jugendhilfe stehen Polizei und Schulen regelmäßig in Kontakt. Besteht ein Verdacht auf Kindeswohlgefährdung, wird die MA 11 unverzüglich informiert. Typische Fäl-

le sind ein gegen einen Familienangehörigen ausgesprochenes Betretungsverbot, eine psychische Erkrankung von Eltern bzw. Kind oder eine verwaarloste Wohnung. Aber auch wenn Kinder oder Jugendliche ein Strafdelikt begehen oder in der Nacht im Park angetroffen werden, sollten bei Polizisten und Lehrern die Alarmglocken läuten. Mittlerweile bestehen spezielle Schulkontaktteams der MA 11, die nach Kontaktaufnahme der Schule vor Legung einer Kindeswohlgefährdung in die Schule kommen können und sich des Falls annehmen.

Die Wiener Kinder- und Jugendhilfe betreibt auch betreute Wohngemeinschaften für junge Menschen. Häufen sich in einer dieser WGs die Abgängig-

keiten, wird mit der WG Kontakt aufgenommen. Die Aktbearbeitung obliegt dem Kriminalreferat Assistenzbereich. Bei längerer Abgängigkeit einer Person übernimmt in weiterer Folge das Landeskriminalamt.

Regionalteam Favoriten. Ein weiterer Schwerpunkt, dem sich Rakowitz widmet, ist die Vernetzung im Bezirkbereich. Diese wird vom Regionalteam Favoriten getragen. Dabei handelt es sich um eine unabhängige Vernetzungsplattform, der politische Entscheidungsträger, die Polizei, Einrichtungen aus den Bereichen Bildung, Gesundheit und Soziales sowie Vertreter von Pfarren und privaten Initiativen angehören. Seit 1982 finden regelmäßige Treffen des Regionalteams statt; darüber hinaus organisiert das Team Vorträge, Informationsveranstaltungen, Ausflüge und andere Aktivitäten.

Das Regionalteam Favoriten befasst sich in speziellen Arbeitskreisen mit unterschiedlichen Themenbereichen. Eine der Untergruppen des Teams ist der Arbeitskreis Kinder und Jugendliche. Bei rund siebenmal im Jahr stattfindenden Treffen werden z. B. der Umgang junger Menschen mit Sozialen Medien oder das Verhalten größerer Gruppen Jugendlicher im öffentlichen Raum diskutiert und Lösungsansätze gesucht. „In der Gruppe fühlen sich die Jugendlichen stark und finden Bestätigung. Auf Außenstehende wirken diese Gruppen aber sehr aggressiv“, erklärt Rakowitz.

Kommt es vermehrt zu Beschwerden über das Verhalten von Jugendlichen im öffentlichen Raum, führt die Polizei Schwerpunktkontrollen durch. Häufig geht es dabei um Drogenkonsum in Parkanlagen oder um Raubüberfälle, etwa Handyraub. Manchmal nehmen diese Probleme Ausmaße an, die die Kapazitäten der Polizei im Bezirk übersteigen. Dann erstellt Rakowitz einen Bericht und ersucht über das Favoritner Einsatzreferat bei den verschiedenen Abteilungen um Unterstützung.

Rosemarie Pexa

Die Menschenrechtsorganisation Polizei

Vermittlung von Wertschätzung und Vertrauen sowie Menschenrechte sind Oberst Karlheinz Zeiler besondere Anliegen. In 43 Jahren Polizeidienst war er oft mit schwierigen Situationen konfrontiert.

Wie kann die Polizei ihrer Aufgabe als größte Menschenrechtsorganisation Österreichs gerecht werden? Diese Frage stellt sich Oberst Karlheinz Zeiler, BA, in einer seiner beiden Bachelorarbeiten ebenso wie im täglichen polizeilichen Handeln, in dem wertschätzendes, Vertrauen erweckendes Verhalten gefragt ist. Von seiner 43-jährigen polizeilichen Karriere sind ihm aber nicht nur brisante, konfliktträchtige Situationen in Erinnerung geblieben, sondern auch viele kleine Begebenheiten und zum Teil kuriose Vorfälle, die dennoch zum Nachdenken anregen.

Dazu zählt der folgende Einsatz, den Zeiler bald nach seinem Eintritt in den Exekutivdienst im Jahr 1977 als Polizeischüler in Favoriten erlebte: Er wurde zu einem Unfall in einer Wohnung gerufen, die sich als Messie-Behausung entpuppte. Inmitten der Unordnung lag eine ältere Dame auf dem Boden und zeigte keinerlei Lebenszeichen mehr. Der Amtsarzt zog es vor,



Karlheinz Zeiler wurde als Experte für den „Großen sicherheitspolizeilichen Ordnungsdienst“ (GSOD) nach Dänemark entsandt.

„zwischen Tür und Angel“ den für alle offensichtlichen Tod der Mieterin festzustellen, dann wurde der Polizeischüler bis zur Abholung der Leiche mit dieser allein gelassen.

„Plötzlich hat die Frau zu jammern angefangen. Da habe ich mich ganz schön geschreckt – und sofort die Ret-

tung gerufen“, erzählt Zeiler. Die Frau verstarb ein paar Tage später im Krankenhaus. Wie nachträglich bekannt wurde, hätten eine gründliche Untersuchung durch den Amtsarzt und sofortige lebensrettende Maßnahmen den Tod der Frau nicht verhindern können. Dennoch prägte Zeiler dieses Ereignis

in seiner Ausbildungsphase als Polizeischüler derart, im Polizeialltag niemals vorschnell und „schlampig routiniert“ Urteile zu fällen.

Fensterstürze. 1978 und 1979 machte Zeiler ein Jahr lang bei der Nationalbank Dienst, die rund um die Uhr bewacht werden musste, und erlebte auch den Brand des Gebäudes mit. Danach, im Wachzimmer Lichtentalergasse, ebenfalls im 9. Bezirk, war er innerhalb kurzer Zeit mit acht Suiziden im Dienst konfrontiert. In allen Fällen handelte es sich um Fensterstürze. „Einige haben nach dem Sturz noch kurz gelebt. Als Polizist fühlt man sich dabei hilflos und ohnmächtig zugleich, weil man nichts tun kann, außer die Rettung zu verständigen und empathisch auf die Situation einzugehen.“

Nach der Grundausbildung für E1-Beamte kam Zeiler 1986 als Abteilungs-kommandant-Stellvertreter der Sicherheitswache-Abteilung auf die Wieden. „Das ist ein kleiner Bezirk, in dem damals nicht viel Aufregendes passiert ist. Es war eine schöne Zeit“, erinnert er sich. Ruhig ging es auch während des Besuchs des Papstes zu, der bei seinem Wien-Aufenthalt in der Apostolischen Nuntiatur wohnte.

1991 wurde Zeiler im 4. Bezirk Abteilungs-kommandant der Sicherheitswache-Abteilung und damit der jüngste Kommandant Österreichs in dieser Funktion. Im darauffolgenden Jahr fand man in einer Wohnung am Kühnplatz die mumifizierten Leichen zweier Schwestern. Die alten Frauen waren bereits sechs bzw. sieben Jahre davor gestorben. Eine war in einen Teppich eingerollt worden, was offenbar die andere getan und dann laut Obduktionsbericht rund ein Jahr lang neben der Toten gelebt hatte, bevor auch sie gestorben war. Anscheinend waren die beiden Frauen niemandem abgegangen.

„Clean“ geliebt. Im 4. Bezirk hatte Zeiler einen von ihm sehr geschätzten Mitarbeiter mit einem



Karlheinz Zeiler widmete sich der Frage „Wie kann die Polizei ihrer Aufgabe als größte Menschenrechtsorganisation Österreichs gerecht werden?“

schweren Alkoholproblem. „Da ist er langsam hineingeschlittert. Es ist ihm gelungen, durch professionelle Hilfe vom Alkohol wegzukommen“, erzählt Zeiler, der seinen Beitrag als Vorgesetzter dazu geleistet hat. Der Kollege hat es geschafft, bis heute „clean“ zu bleiben.

Während seiner Zeit auf der Wieden war Zeiler von 1986 bis 1991 Kommandant einer Reservekompanie, dem Vorläufer der Ordnungsdienst Einheit. „Das ist eine gute Möglichkeit, rasch Polizeikräfte einzuberufen und an den Ort des Geschehens zu bringen“, sagt Zeiler. Die legendären „Opernballdemos“ beschreibt er als „regelrechte

Zur Zeit der schwarz-blauen Koalition ab Februar 2000 fanden „Donnerstagsdemos“ statt, die Zeiler als „größtenteils friedlich“, aber arbeitsintensiv in Erinnerung hat.

Fachliches Know-how. 2002 entsandte man Zeiler während der EU-Ratspräsidentschaft Dänemarks als Vertreter der österreichischen Polizei zur Sicherheitskonferenz in Kopenhagen. „Es wurden Großdemonstrationen befürchtet. Ich konnte unsere Erfahrung mit den Donnerstagsdemos einbringen und mein fachliches Know-how für Österreich unter Beweis stellen“, sagt Zeiler. Seine Expertise fand

Dieses Ereignis prägte Zeiler als Polizeischüler, niemals vorschnell und „schlampig routiniert“ im Polizeialltag Urteile zu fällen

Straßenkämpfe mit der Polizei“. Von 1992 bis 1996 war er Vertreter des Permanenzoffiziers in der Funkstelle/ID, des jetzigen Offiziers vom Dienst in der Landesleitzentrale.

1999 wurde Zeiler Referatsleiter im Generalinspektorat der Wiener Sicherheitswache für den Großen Sicherheits- und Ordnungsdienst sowie für den Verkehrseinsatz und zugleich Referatsgruppenleiter-Stellvertreter. Dadurch war er auch bei der Vollzugsorganisation maßgeblich eingebunden.

bei den anderen Delegationen große Anerkennung; die Demonstrationen in Kopenhagen verliefen ohne nennenswerte Probleme.

1999 wurde Zeiler mit dem Aufbau der *Nationalen Fußballinformationsstelle* betraut, deren Leiter er bis 2003 war. Reiche Erfahrungen in Fußballstadien hatte er ja bereits als Kommandant einer Reservekompanie gesammelt. Die *Nationalen Fußballinformationsstelle* dient international als Ansprechpartner bei Spielen der öster-

reichischen Bundesliga und ist für die Koordination aller polizeilich relevanten Einsätze bei Fußballspielen verantwortlich.

Fußball blieb für Zeiler weiterhin ein Thema, als er 2005 zum Kommandanten des Stadtpolizeikommandos Brigittenau ernannt wurde. Im Ernst-Happel-Stadion im Prater fanden die meisten Spiele im Rahmen der Fußball-Europameisterschaft 2008 statt, bei denen Zeiler Einsatzkommandant im Stadion war. Das Stadion wird auch für Open-Air-Konzerte genutzt. Und noch ein weiterer Veranstaltungsort liegt gleich in der Nähe: die Messe Wien.

Hotspot Praterstern. Wesentlich mehr Arbeit bereitet Zeiler und seinen Kollegen allerdings der Praterstern. Die – mittlerweile in die Lasallestraße übersiedelte – Polizeiinspektion ist seit rund 70 Jahren die am meisten belastete in ganz Österreich. „Es gibt schon seit Langem Strategien, um den Praterstern sozial verträglicher zu machen. Durch das Alkoholverbot hat sich die Situation gebessert“, beschreibt Zeiler die aktuelle Lage. Eine weitere Beruhigung erhofft er sich von der geplanten Wiedererrichtung einer PI direkt am Praterstern.

Wie es 2012 am „polizeilichen Hotspot Nummer eins“ aussah, kann man in Zeilers Bachelorarbeit „Die polizeiliche Präsenz als Einflussfaktor am

Es gibt schon seit Langem Strategien, um den Praterstern sozial verträglicher zu machen; durch das Alkoholverbot hat sich die Situation gebessert

Beispiel Praterstern. Eine Analyse des Sicherheitsempfindens an öffentlichen Orten“ nachlesen. Als wissenschaftliche Methoden wählte er verdeckte qualitative Beobachtung und problemzentrierte Interviews mit Polizisten, die am Praterstern Dienst machten, mit Vertretern vor Ort tätiger sozialer Einrichtungen und mit Menschen, die sich am Praterstern aufhielten oder dort verkehrten.

Diese Vorgehensweise bot Zeiler



Karlheinz Zeiler brachte seine Wertvorstellungen von Polizeiarbeit ein.

wesentlich tiefere Einblicke, als es einem Polizisten im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit möglich ist. Dass sich an dem Hotspot Alkohol- und Drogenabhängige, Obdachlose und Jugendgruppen mit vorwiegend migrantischem Hintergrund aufhalten, ist bekannt. Überraschend war für Zeiler jedoch die Wahrnehmung durch Passanten: Die verwehrten, ihre Umgebung verschmutzenden Personen wurden als optische und geruchliche Belästigung empfunden, aber nicht als Bedrohung. Mittel der Wahl zur Verbesserung der Situation seien laut Zeiler daher auch eine häufigere Reinigung des Platzes und das Aufstellen

mobiler WCs, nicht aber eine weitere Verstärkung der Polizeipräsenz.

Sozialer Friede. Zeiler schloss den Bachelorstudiengang „Polizeiliche Führung“ mit Auszeichnung ab. Seine zweite Bachelorarbeit „Die Polizei als Mitgestalter des Sozialen Friedens. Auswirkungen von innerbetrieblichen polizeilichen Anordnungen auf das zwischenmenschliche Zusammenleben am Beispiel der Wiener Polizei“ ist

ebenfalls einem brisanten Thema gewidmet. Er beschrieb das Spannungsfeld, in dem sich Polizisten zwischen polizeilichen Anordnungen und den Bürgern als Adressaten polizeilichen Handelns befinden.

Probleme würden vor allem dann auftreten, wenn Polizisten mit Menschengruppen in Berührung kommen, deren Verhalten dem Gerechtigkeits-sinn der Beamten widerspricht oder die andere Werthaltungen vertreten. Wichtig sei es, bei Amtshandlungen auf der sachlichen Ebene zu bleiben. Zeiler kam zu dem Schluss, dass Führungsverantwortlichen durch ihre Vorbildwirkung eine zentrale Rolle zukommt. Vorgesetzte könnten das Verhalten ihrer Mitarbeiter durch sozialkommunikative Kompetenz steuern und damit zu sozialem Frieden beitragen.

Seine Wertvorstellungen brachte Zeiler auch in die zahlreichen polizeilichen Arbeitsgruppen ein, an denen er mitwirkte, etwa zur Entwicklung eines Leitbilds für die Wiener Sicherheitswache. Als Landestrainer für die Richtlinie Führungssystem der Sicherheits-exekutive in besonderen Lagen war er bis Mai 2008 an allen Seminarveranstaltungen für Funktionsträger der damaligen BPD und des LPK Wien maßgeblich beteiligt. Er hielt Vorträge zu unterschiedlichen Themen, unter anderem zu Angewandter Psychologie im polizeilichen Alltag.

In Zeiten, in denen die polizeiliche Autorität schwindet und tätliche Angriffe auf Polizisten mehr werden, sind psychologische Kenntnisse besonders gefragt. Zeiler rät, verbale Angriffe nicht persönlich zu nehmen und offensive Kommunikation möglichst zu vermeiden. Trotz aller Veränderungen sei es wichtig, dass man als Polizist gewisse Werthaltungen verkörpert: Respekt, Wertschätzung, Vertrauen und Verlässlichkeit. „Ich hoffe, dass die jungen Kollegen das mitbringen oder hineinwachsen“, sagt Zeiler. „Unsere Führungsaufgabe ist es, sie dorthin zu bringen.“

Rosemarie Pexa

Erfolg ist Qualität mal Akzeptanz

Für Oberst Horst Zeilinger, Leiter der Außenstelle Nord, ist der Polizeidienst eine Berufung. Die Interessen seiner Mitarbeiter waren ihm dabei immer ein besonderes Anliegen. Jetzt ging er in Pension.

Falls es einen Leitsatz gibt im Berufsleben von Oberst Horst Zeilinger, B.A., dann diesen: „Erfolg ist Qualität mal Akzeptanz“. Die beste Entscheidung kann nur dann zu einem zufriedenstellenden Ergebnis führen, wenn diejenigen, die sie umsetzen sollen, sie verstehen, annehmen und zur Grundlage ihres Handelns machen. „Es geht nur miteinander, im Beruf genauso wie im Sport“, ist Zeilinger überzeugt, der auch in seiner Zeit als begeisterter Fußballspieler Teamplayer war. Die Interessen des Dienstgebers müssen ebenso berücksichtigt werden wie die der Mitarbeiter.

Neben dem Einsatz für seine Kollegen zeichnet den Leiter der Außenstelle Nord des Landeskriminalamts Wien vor allem eine Eigenschaft aus: Zielstrebigkeit. In der Maturaklasse wusste er, dass er zur Polizei gehen würde. Polizist sein, das war für ihn nicht bloß ein Beruf, sondern eine Berufung. „Ich habe einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn“, sagt er. 1977 trat er in die Polizei ein.



Horst Zeilinger trat nach 42 Dienstjahren in den Ruhestand über.

Nach der Polizeischule versah Zeilinger vier Jahre lang Dienst im Wachzimmer Ausstellungsstraße beim Wiener Prater. Von U-Bahn-Stationen als Kriminalitäts-Hotspots wie in den vergangenen Jahren war damals noch keine Rede, doch auch Anfang der 1980er-Jahre kam es in den Stationen

der neu eröffneten U1 mitunter zu Vorfällen. Im April 1982 war es eine Gruppe von 14 Jugendlichen, die mitten in der Nacht begann, die Verkleidung der Station *Nestroyplatz* zu zerlegen.

Zeilinger war mit einem Kollegen im Funkwagen unterwegs, als er von



Horst Zeilinger lernte die Polizei aus vielen Blickwinkeln kennen.



Für Zeilinger stand bei kriminalpolizeilichen Erfolgen die Teamarbeit im Mittelpunkt – nach dem Motto „Den einsamen Kiberer gibt’s nur im Fernsehen“.

dem Vandalenakt verständigt wurde. „Wir haben nichts beschädigt, lassen sie uns in Ruhe!“, schrie einer der Burschen, als er die Beamten kommen sah. Die herausgerissenen Gummidichtungen hatten die Jugendlichen schnell weggeworfen. Für Zeilinger als jungen Inspektor war es eine interessante Erfahrung zu erleben, wie sein resolutes Auftreten bewirkte, dass die Burschen stehen blieben, statt die Flucht zu ergreifen. Die Täter wurden festgenommen, mehrere Fixiermesser und andere Waffen sichergestellt.

Wohnungseinbrüche. 1982 und 83 absolvierte Zeilinger den Kriminalbeamtenkurs, den er mit Auszeichnung abschloss – ebenso wie sämtliche andere Prüfungen, die er in seiner Dienstzeit ablegte. Anschließend war er sieben Jahre lang als Kriminalbeamter im Sicherheitsbüro für Wohnungs- und Villeneinbrüche zuständig. Dass man für seine Gruppe mehrere Kollegen mit serbokroatischen Wurzeln ausgewählt hatte, war kein Zufall, da auch ein beträchtlicher Anteil der Täter aus dem damals noch vereinten Jugoslawien kam. Zeilinger eignete sich einen grundlegenden Serbokroatisch-Wortschatz an, von dem ihm nach wie vor noch einige häufig verwendete Sätze in Erinnerung geblieben sind.

Aus Jugoslawien stammten auch Mitglieder einer Einbrecherbande, deren Festnahme im Jahr 1988 Zeilinger und seinen Kollegen zu verdanken ist. In der Belobigung wurde die „besondere Umsicht, Kombination und kluge Vernehmungstaktik“ von Zeilinger und seinen Mitarbeitern betont. Diese führte zur Ausforschung von neun Tätern, denen 24 Einbruchsfakten mit einer Schadenssumme von 3,2 Millionen Schilling nachgewiesen werden konnte. Aufgrund hinterlassener Fingerabdrücke wurde ein weiteres Verbrechen aufgeklärt: Ein Mitglied der Bande hatte in Düsseldorf einen Juwelier bei einem Überfall erschossen und wurde mit internationalem Haftbefehl gesucht.

Dass der Polizeiberuf Risiken mit sich bringt, war Zeilinger zu diesem Zeitpunkt mehr als bewusst. 1985 hatte er die Verwaltungsdienstprüfung Gruppe „B“ abgelegt. „Diese Prüfung habe ich für den Fall gemacht, dass ich in die Verwaltung gehen muss, sollte ich nach einem Dienstunfall nicht

mehr als Polizist tätig sein können“, erklärt Zeilinger und ergänzt: „Zum Glück habe ich von dieser Möglichkeit nicht Gebrauch machen müssen.“

Raubüberfälle. Nach dem Besuch des Offizierskurses 1989/90 war Zeilinger zwei Jahre lang stellvertretender Leiter der Kriminalbeamtenabteilung im Bezirkspolizeikommissariat 2. 1992 konnte bei Ermittlungen in einer Serie von Raubüberfällen an einem der Tatorte ein Fingerabdruck gesichert werden. Dieser stammte von einem Täter, der in der Zwischenzeit wegen eines anderen Delikts verurteilt worden war und seine Haftstrafe in der Strafvollzugsanstalt Stein verbüßte.

„Ich habe den Täter von einer anderen Einbruchsamthandlung gekannt und damals ein gewisses Vertrauensverhältnis zu ihm aufgebaut. Also bin ich nach Stein gefahren und habe mich mit ihm unterhalten. Es ist mir gelungen, eine gute Gesprächsbasis zu ihm zu finden“, schildert Zeilinger. Der Häftling legte ein Geständnis ab, das zur Verhaftung von zwei Mittätern und zur Identifizierung und Ausschreibung zur Verhaftung zweier weiterer Bandenmitglieder führte. Der Bande konnten 17 bewaffnete Raubüberfälle auf Supermarkt- und Drogeriemarkt-Filialen nachgewiesen werden.





Horst Zeilinger sieht Ehrlichkeit, Vorbildwirkung und Kommunikation als zentrale Rolle bei der Führung von Mitarbeitern.

Pötzleinsdorfer Villenmord. 1992 und 93 leitete Zeilinger die Kriminalbeamtenabteilung im Bezirkspolizeikommissariat 6, danach bis 2002 die Kriminalbeamtenabteilung des Bezirkspolizeikommissariats 20. Einer der spektakulärsten Fälle aus dieser Zeit war der „Pötzleinsdorfer Villenmord“ im Jahr 1995, der 1998 dank der Ermittlungen von Zeilinger und seinen Kollegen geklärt werden konnte.

1995 wurde bei einem Einbruch in eine Villa in Währing die Witwe eines Architekten erschossen. Dreieinhalb Jahre später ermittelten Zeilinger und seine Kollegen zu einer Einbruchserie, bei der es um eine Schadenssumme in Millionenhöhe ging. „Einer der Verdächtigen hat bei der Einvernahme nähere Angaben zum Pötzleinsdorfer Villenmord gemacht“, sagt Zeilinger. Nach weiteren Ermittlungen, zu denen österreichische Beamte mehrmals nach Ungarn reisten, wurde ein Ungar bei der Einreise nach Österreich im Orient-Express verhaftet. Es handelte sich um den Täter von Pötzleinsdorf.

Kriminalkommissariat Nord. Nach der Polizeireform übernahm Zeilinger 2002 die Leitung der Kriminalbeamtenabteilung und des Referats 1 im Kriminalkommissariat Nord. 2005 wurde er zum Leiter des Kriminalkommissariats Nord ernannt, das 2008 zur LKA-Außenstelle Nord umgewandelt wurde. Diese ist mit dem 21. und 22. Bezirk für das größte Gebiet aller Außenstellen zuständig.

Silvestermord. Zum Jahreswechsel 2009 auf 2010 kam es in Floridsdorf zu einem Mord, der monatelange Ermittlungen nach sich zog. Zuerst wurde vermutet, dass es sich um einen Unfall handelte. „Es hat ausgesehen, als ob sich das Opfer mit einem Knallkörper selbst gesprengt hätte. Tatsächlich ist es in den Mund geschossen worden.“ Der Täter, ein Installateur-Lehrling, hatte den Mord monatelang geplant und sich ein – fast – perfektes Alibi verschafft.

Hintergrund der Tat war die vermutete Vergewaltigung der Freundin des Lehrlings durch das spätere Mordopfer und dessen Freund. Da das Verfahren gegen die beiden eingestellt wurde, wollte der Installateur-Lehrling selbst für Vergeltung sorgen. Als Paketzusteller verkleidet, filmte er mit einer Kugelschreiberkamera den angeblichen Vergewaltiger, den die Freundin als ihren Peiniger identifizierte. Während ein Komplize des Installateur-Lehrlings mit dessen Auto mehrere Radarfalleen auslöste, fuhr dieser mit einem weiteren Komplizen zur Wohnung des

Opfers, das er mit einem gezielten Schuss in den Mund tötete. Mit Hilfe von Rufdatenauswertung konnten Zeilinger und seine Kollegen den Mordfall klären.



Horst Zeilinger fuhr in einem VW-Käfer zu seinen ersten Einsätzen.

Post-Shooting. Mit Leichen befasste sich Zeilinger auch in einer der beiden Arbeiten, die er im Rahmen seines 2016 abgeschlossenen Bachelorstudiums „Polizeiliche Führung“ verfasste: „Polizeiliche Leichenkommissionierung innerhalb der LPD Wien im Spektrum zwischen Bedarf und Belastung“. Die Idee zu diesem Thema war ihm durch das Projekt „Betreuung nach Schusswaffengebrauch“ gekommen. „Ich war 1994 in der ersten Ausbildungsstranche des vom *Psychologischen Dienst* des BMI initiierten Post-Shooting-Projekts, das 2006 zum Peer-Support ausgeweitet wurde“, erklärt Zeilinger. In der Folge betreute er alle Wiener Kollegen aus dem Kriminaldienst nach Schusswaffengebrauch mit tödlicher oder schwerer Verletzung.

Ob man nach einem derartigen Erlebnis eine posttraumatische Belastungsstörung entwickle, hänge von der Persönlichkeit ab, aber auch von der Situation, erklärt Zeilinger: „Wenn der Kollege der felsenfesten Überzeugung ist, dass er richtig gehandelt hat, dann entwickelt er keine Störung. Das Wich-

tigste ist, dass er richtig gehandelt hat, dann entwickelt er keine Störung. Das Wich-

tigste ist, über den Vorfall zu reden, dem Betroffenen zu versichern, dass er in dieser Situation genau das Richtige getan hat.“ Bei dem Projekt wurde auch untersucht, in welchem Stadium der Dienstzeit Schusswaffengebrauch mit tödlicher oder schwerer Verletzung als besonders belastend erlebt wird. Das Ergebnis überraschte: Nicht nur in den ersten Jahren des Polizeidiensts, sondern auch in den letzten vor der Pensionierung.

Führungsverantwortung. Dass man bis an sein Dienstende bei der Führung von Mitarbeitern etwas dazulernt, davon ist Zeilinger überzeugt. Bei seiner zweiten Bachelor-Arbeit, „Führungstheoretische Grundsätze beim Führen einer kriminalpolizeilichen Abteilung“, kam ihm seine zehnjährige Erfahrung als interner Berater und Co-Trainer in der österreichweiten Offiziersausbildung für die Sparte Kriminaldienst zugute. „Wenn man Führungsverantwortung übertragen bekommt, übernimmt man eine Rolle. Das ist am Anfang schwierig, man muss akzeptiert werden“, sagt Zeilinger, für den Ehrlichkeit, Vorbildwirkung und Kommunikation eine zentrale Rolle bei der Führung von Mitarbeitern spielen.

Kommunikation, „mit den richtigen Leuten richtig zu reden“, sei eine für Ermittler essenzielle Fertigkeit, auch wenn die Arbeit am Computer an Bedeutung gewinne, sagt Zeilinger. Um ein guter Kriminalbeamter zu werden, müsse man aufklären wollen und Interesse für die Tätigkeit mitbringen, legt er jungen Kollegen ans Herz. Nach 42 Dienstjahren, in denen er über 80 Belobigungen erhielt und zahlreiche Auszeichnungen verliehen bekam, darunter das *Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich* und die *Einsatzmedaille des Landes Wien*, verabschiedet er sich am 30. Juni in den Ruhestand. „Ich habe hier eine ausgezeichnet funktionierende Abteilung“, sagt Zeilinger, „und ich hoffe, dass sie in meinem Sinn weitergeführt wird.“

Rosemarie Pexa

Weniger Anzeigen

In Wien ist 2018 die Zahl der Anzeigen im Vergleich zum Vorjahr um elf Prozent gesunken. Sowohl die Gewaltkriminalität als auch die Zahl der Eigentumsdelikte sind rückläufig.

Die Polizei in Wien bearbeitete 2018 169.190 Anzeigen – ein Rückgang von elf Prozent (minus 20.866 Anzeigen). Damit weist Wien die geringste Kriminalitätsbelastung seit 19 Jahren auf. 1999 betrug die Zahl der Anzeigen in Wien 154.296. Von da an nahm die Zahl der Anzeigen bis 2003 stetig zu. 2003 lag sie bei 257.090. In den Folgejahren sank die Anzeigenzahl.

Die Aufklärungsquote wurde 2018 um 1,1 Prozentpunkte auf 43,6 Prozent gesteigert – der beste Wert seit 2000.

Rückgang bei Gewaltkriminalität.

Die Zahl der Anzeigen wegen Gewaltdelikten sank 2018 von 26.503 auf 24.131 – ein Rückgang von 8,9 Prozent. In 10 Prozent der Fälle (2.482) blieb es beim Versuch. Die Aufklärungsquote lag bei 79,3 Prozent. 27.617 Menschen wurden 2018 in Wien Opfer registriert.

Die Raubdelikte sind von 1.335 auf 1.166 Anzeigen gesunken, die Zahl der Körperverletzungen (§§ 83-87 StGB) von 15.296 auf 13.923 Anzeigen (9 %). Die Zahl der Anzeigen wegen Vergewaltigung (§ 201 StGB) stieg von 2017 auf 2018 um 30 Delikte. Ein Anstieg ist auch bei der Zahl an Anzeigen wegen sexueller Belästigung und öffentlichen geschlechtlichen Handlungen (§ 218 StGB) von 538 im Jahr 2017 auf 625 2018 zu verzeichnen.

Die Zahl vollendeter Tötungsdelikte ist 2018 mit 23 Fällen um 3 Fälle gestiegen; von diesen 23 Mordfällen wurden bisher 22 geklärt.

Weniger Eigentumsdelikte.

Besonders stark war der Rückgang der

Zahl angezeigter Delikte in der Eigentumsdelikt-Kriminalität (§§ 127-131 StGB). 73.176 Anzeigen wegen Eigentumsdelikten wurden in 2018 in Wien erstattet, das waren um 15,2 Prozent weniger als im Jahr davor. In 10.306 Fällen war es beim Versuch geblieben. Die Aufklärungsquote stieg um 0,9 Prozentpunkte und lag bei 20,3 Prozent.

Besonders in bisher stark belasteten Teilbereichen, wie beim Einbruchsdiebstahl in Wohnräume sowie Taschen- und Trickdiebstahl, aber auch beim Einbruchsdiebstahl in Kraftfahrzeuge und beim Diebstahl von Pkws und Krafträdern, gab es Rückgänge.

Die Zahl der Anzeigen wegen Diebstahls sank von 52.452 auf 45.962 um 12,4 Prozent, die Zahl der von 31.660 auf 25.229 (minus 20,3 %).

Die Zahl der Kfz-Diebstähle sank von 1.225 auf 945 (minus 22,9 %), davon Pkw-Diebstähle von 723 auf 503 (minus 30,4 %), bei Kfz-Einbruchsdiebstählen sank die Zahl der Anzeigen von 4812 auf 3428 (minus 28,8 %), bei Einbruchsdiebstählen in Wohnungen von 4.351 auf 3.018 (minus 30,6 %), bei Einbruchsdiebstählen in Wohnhäuser von 1.133 auf 753 (minus 33,5 %) und bei Einbruchsdiebstählen in Keller von 8.019 auf 5.151 (minus 35,8 %). Bei sämtlichen Formen von Taschen- und Trickdiebstählen sank die Zahl der Anzeigen von 15.518 auf 11.792 Anzeigen (minus 24 %).

Diese Entwicklung ist unter anderem der Wiener Polizei zu verdanken, die mit gezielter Verstärkung der Streifen vorgegangen ist, mit einer Reihe von Schwerpunktaktionen sowie Präventionsmaßnahmen gesetzt hat. Gera-

de in der Einbruchskriminalität hat die kriminalpolizeiliche Arbeit zur Aufklärung von Seriedelikten geführt.

Verlagerung ins Internet.

In der Wirtschaftskriminalität ist die Zahl der Anzeigen von 19.867 (2017) auf 20.828 (2018) um 4,8 Prozent gestiegen. Ein Großteil betrifft Anzeigen wegen Betrugs mit einer Zunahme von 10,2 Prozent. Einen großen Anteil daran hatten Bestell- und Warenbetrügereien, bei denen die Zahl der Anzeigen von 5.746 auf 6.569 um 14,3 Prozent gestiegen ist. Beim Internetbetrug ist die Zahl der Anzeigen von 4.126 (2017) auf 4.792 (2018) um 16,1 Prozent gestiegen.

Bei Cybercrime im engeren Sinn gab es ein Anstieg von 1.164 auf 1.251 Anzeigen. Die Anzeigenzahl stieg um 20,3 Prozent, die Aufklärungsquote lag bei 31,3 Prozent.

Weniger Suchtmitteldelikte.

2018 wurden in Wien 12.750 Anzeigen wegen Suchtmitteldelikten erstattet. Trotz hoher Kontrolldichte gab es einen Rückgang der Suchtmittelkriminalität von 9,1 Prozent. Die Aufklärungsquote lag bei 90,9 Prozent.

Tatverdächtige.

In Wien wurden 82.807 Verdächtige ausgeforscht – ein Plus von 3,9 Prozent. 66.250 Verdächtige waren Männer, 16.557 Frauen. Der Anteil der Fremden bei den Verdächtigen ist im Jahresvergleich von 51,7 Prozent auf 51 Prozent gesunken. Zu den häufigsten Herkunftsländern zählten Serbien (6.559), Rumänien (3.210), Türkei (2.653), Polen (2.514) und Afghanistan (2.500). *M. R.-E.*

Rasch reagieren auf Missstände

Nette Menschen, keine Kriminalitäts-Hotspots und ein hohes Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger – das schätzt der neue Liesinger Stadthauptmann an „seinem“ 23. Wiener Bezirk.

Wenn Dr. Christian Luzar, Stadthauptmann von Liesing, von seiner beruflichen „Wahlheimat“ spricht, kommt er ins Schwärmen. Wie am Land sei es hier: freundliche Menschen, keine Kriminalitäts-Hotspots, keine Szenen und keine Häufungen von Raubüberfällen. Das wirke sich auf das Sicherheitsgefühl aus, das im 23. Bezirk höher sei als in anderen Teilen von Wien. Aber Luzar ist auch

Realist: „Die Bevölkerung in Liesing wächst kontinuierlich – und damit ergeben sich neue Herausforderungen. Wir werden sie erkennen und entsprechende Maßnahmen setzen.“

Mit Herausforderungen war Luzar schon zu Beginn seiner Karriere bei der Polizei konfrontiert. Nach einem Jahr im 3. kam der Jurist 1990 in den 10. Bezirk. Zusätzlich zu der in Favoriten



Christian Luzar: „Das Sicherheitsgefühl ist im 23. Bezirk höher als in vielen anderen Teilen von Wien.“

gewohnten hohen Kriminalitätsbelastung bekam man damals die Folgen der Ostöffnung zu spüren. „Zehn Häftlinge an einem Tag waren keine Seltenheit“, erinnert sich Luzar, der vor diesem Hintergrund durchaus Verständnis für die wenig begeisterte Begrüßung durch den Stadthauptmann hatte.

Dieser sei nicht erfreut gewesen über den „Neuen“. Er hatte nichts per-

sönlich gegen ihn. Allerdings müsse dieser erst eingeschult werden, und dafür habe der Polizeichef einen voll ausgebildeten Juristen verloren. Für Luzar begann eine „harte Lehrzeit“, in der er sich das Handwerk des Polizeijuristen erarbeitete – das jedoch mit Freude an der Sache.

Gute Nerven. Gleich bei seiner ersten Leichenkommissionierung musste Luzar seine Nerven auf eine Probe stellen. „Das war ein starker Einstieg. Es war ein

Mord in einer Arztpraxis, überall war Blut“, erzählt er. Als psychisch belastender empfand er eine der folgenden Leichenkommissionierungen: Ein Kleinkind war am plötzlichen Kindstod verstorben und bei Luzars Eintreffen bereits aufgebahrt. Trotz allen Mitgeföhls mit den Eltern war er verpflichtet, polizeilich zu ermitteln, um festzustellen, ob Fremdverschulden



Christian Luzar: „Die rasche Reaktion auf Missstände gelingt auch deswegen so gut, weil die Zusammenarbeit mit dem Stadtpolizeikommandanten und seinem Team sowie den Mitarbeitern des Polizeikommissariats bestens funktioniert.“

vorlag. Der Polizeijargon war Luzar schon bald vertraut. Umso mehr fiel ihm auf, wenn sich ein Kollege einer anderen Ausdrucksweise bediente. Etwa bei einer Anzeige gegen einen Taxilenker, die mit Ausschmückungen und bildlichen Formulierungen gespickt war: ‚Die Fingernägel waren bis in die Mitte mit Schmutz übersät, die Frisur glich der eines Struwelpeters ...‘, hat der Kollege den Taxilenker beschrieben. Das war zwar unüblich, aber ich habe die Person beim Lesen vor mir gesehen.“

So bald wollte der Stadthauptmann den schon eingeschulten jungen Juristen dann doch nicht loswerden. Es war Luzar selbst, der nach drei Jahren in Favoriten um Versetzung in die Donaustadt ansuchte. Auch im beruflichen Umfeld war und ist Luzar, der in Carnuntum wohnt, ein Bezirk mit ländlichem Flair lieber als ein innerstädtischer. Wieder sorgte der Stadthauptmann für eine Überraschung: „Er hat mich zu sich bestellt und – womit ich nicht gerechnet habe – eine lange Lobrede gehalten. Er sei sehr zufriede-

den mit mir gewesen, ich solle aber nicht glauben, dass in der Donaustadt weniger Arbeit auf mich warte.“

Dämmerungseinbrüche. Von 1992 bis 2009 machte Luzar zum ersten Mal

der langgedienten Mitarbeiter werden in naher Zukunft etwa zur gleichen Zeit das Pensionsalter erreichen. Bei der Verteilung der Delikte gab es in der Donaustadt „von allem etwas“, sagt Luzar; über dem Durchschnitt

Der Polizeijargon war Luzar schon bald vertraut

im 22. Bezirk Dienst, erst als Referent und ab 1994 als Sicherheitshauptreferent. Das Arbeitsklima empfand er als sehr gut und amikal, was sich auch an der geringen Fluktuation zeigte. Diese hat, wie sich mittlerweile herausstellte, jedoch auch gewisse Nachteile: Viele

liegt aufgrund der Wohnstruktur mit vielen Einfamilienhäusern die Zahl der Dämmerungseinbrüche.

Aus seiner Zeit im 22. Bezirk sind Luzar mehrere Fälle in Erinnerung geblieben. Einer davon beschäftigte ihn und seine Kollegen viele Jahre lang: die Entführung 1998 und die anschließende Gefangenschaft von Natasha Kampusch, die mit ihrer Flucht 2006 endete. „Am Anfang haben wir täglich Hinweise bekommen. Es hat über ein Jahr lang immer wieder welche gegeben. Als Kampusch dann aufgetaucht ist, haben wir es kaum glauben können.“ Vor allem die Tatsache, dass das Mädchen in Strasshof und damit ganz in der Nähe von Wien-Don-



Bei der Verteilung der Delikte gab es in der Donaustadt von allem etwas.



Seit 1. Mai 2019 ist Christian Luzar Stadthauptmann von Liesing. Hier hat er sich vom ersten Augenblick an wohlgefühlt.



„Wir kontrollieren regelmäßig und gehen mit Fingerspitzengefühl vor.“

austadt festgehalten worden war, beschäftigte die Beamten.

Mafiamord. Als sehr untypisch für den 22. Bezirk beschreibt Luzar einen Mordfall, bei dem er Ersteintreffender war und die Leichenkommissionierung übernahm. In einem Gasthaus waren zwei Personen gefesselt und regelrecht hingerichtet worden – eine Vorgehensweise, aufgrund derer man die Tat als Mafiamord einstufte. „Das Sicherheitsbüro hat den Fall übernommen. So etwas hat es in der Donaustadt sonst nicht gegeben“, sagt Luzar.

Eine Amtshandlung wegen eines Autofahrers, der ohne Licht gegen die Einbahn fuhr, hatte Mitte der 1990er-

führt. Dabei habe ich mir ein klares Bild von der Amtshandlung gemacht. Ich bedaure heute noch, dass es damals keinen Videobeweis gegeben hat, etwa in Form einer Bodycam-Aufnahme“, erzählt Luzar.

Neffentrick. 2009 wechselte Luzar als Stadthauptmann-Stellvertreter nach Margareten. Als charakteristisch für diesen für ihn „neuen“ Bezirk empfand er die dortige Bettlerszene. In Döbling, wo Luzar ab 2011 den Posten des Stadthauptmann-Stellvertreters innehatte, war es ein anderes Delikt, das Luzar ins Auge fiel – der Neffentrick: „Der ist in Favoriten und in der Donaustadt nicht verbreitet. Alte Leute

in jedem Bereich viel mehr geworden. Die Bevölkerung wächst stark, da steigt auch die Kriminalität.“ Dämmerungseinbrüche gebe es nach wie vor, ebenso Raubüberfälle, allerdings hätten sich diese von den immer besser geschützten Banken auf die Straße verlagert.

Nette Leute. Seit 1. Mai 2019 ist Luzar Stadthauptmann von Liesing; hier fühlte er sich vom ersten Augenblick an wohl. Typisch für die Stimmung im Bezirk ist für ihn die folgende Begebenheit: „Ich halte mit dem Auto bei einem Nachrangschild an, da kommt eine Mutter mit ihrem Kleinkind an der Hand. Das Kind winkt mir zu, ich winke zurück – und übersehe dabei, dass mir eine Lenkerin Vorrang gegeben hätte. Das ist Liesing: nette, freundliche Leute.“

Natürlich sind auch die Liesinger nicht immer nett. Grantig werden können sie beispielsweise, wenn Pendler „ihre“ Parkplätze besetzen. Davon zeugen mehrere Serien von Sachbeschädigungen bei Pkws, die insbesondere Autos mit anderen als Wiener Kennzeichen betrafen. Ein weitaus größeres Ärgernis als die Pendler stellen andere unerwünschte „Besucher“ von außerhalb dar: Wie im 22. machen sich auch im 23. Bezirk Einbrecherban-

Natürlich sind auch die Liesinger nicht immer nett.

Grantig werden können sie, wenn Pendler „ihre“ Parkplätze besetzen

Jahre ein unerwartetes Nachspiel. Der Schwarzafrikaner, ein polizeibekannter Gewalttäter, leistete Widerstand, wurde verurteilt – zeigte aber seinerseits zwei Polizisten an, denen er Misshandlung und Diebstahl während der Amtshandlung vorwarf. Auch sie wurden wegen Körperverletzung schuldig gesprochen.

„Ich habe die Kollegen als seriöse Polizisten gekannt und die Einvernahme mit dem Beschuldigten durchge-

haben zum Teil ihr gesamtes Vermögen von der Bank abgehoben und den Betrügnern übergeben.“

Nach einem kurzen Gastspiel in Favoriten im Jahr 2012 kehrte Luzar 2013 in die Donaustadt zurück; in beiden Bezirken war er Stadthauptmann-Stellvertreter. Er blieb bis 2019 im 22. Bezirk und verbrachte damit insgesamt 23 Jahre dienstlich dort. Im Lauf einer so langen Zeit nahm er natürlich auch Veränderungen wahr: „Die Arbeit ist

den vor allem in der Dämmerung ans Werk.

Die Nachtstunden – genauer gesagt, die Zeit zwischen 22 und 6 Uhr Früh – gehören rund um die Brunner Straße dem legalen Straßenstrich. „Wir kontrollieren regelmäßig und intensiv, gehen dabei aber mit Fingerspitzengefühl vor. Die Prostituierten haben die Kontrollen akzeptiert und halten schon ihre Papiere bereit, wenn wir kommen“, erklärt Luzar. Besonderes Augenmerk wird dabei auch den „Sexbussen“ geschenkt, in denen die Frauen ihrem Gewerbe nachgehen. Die Fahrzeuge müssen verkehrstüchtig sein und den hygienischen Anforderungen entsprechen.

Roadrunner. Besteht die Gefahr, dass sich eine illegale Szene etabliert, werden Luzar und seine Mitarbeiter sofort aktiv. Diese Vorgehensweise erwies sich als höchst effektiv, als im Juni 2019 Roadrunner die Klingerstraße, eine Sackgasse, als Treffpunkt wählten. Der Betreiber des dort gelegenen Fitnesscenters erstattete Anzeige, weil heulende Motoren, durchdrehende Reifen und ein von den aufgemotzten Fahrzeugen okkupierter Parkplatz seine Kunden vertrieben. Nach zwei Wochenenden mit massiven Kontrollen, bei denen einige Kennzeichen und Führerscheine abgenommen wurden und es auch zu Festnahmen kam, gaben sich die Roadrunner geschlagen: „Der Standort ist tot“, hieß es in einem Szene-Posting.

Die rasche Reaktion auf Missstände gelingt laut Luzar auch deswegen so gut, weil die Zusammenarbeit mit dem Stadtpolizeikommandanten und seinem Team sowie den Mitarbeitern des Polizeikommissariats bestens funktioniert: „Beim Rapport in der Früh besprechen wir, ob es Häufungen gibt – und wenn ja, was wir dagegen unternehmen.“ Luzar und seine Kollegen im 23. Bezirk haben ein gemeinsames Ziel: das positive Lebensgefühl in Liesing trotz der Herausforderungen so zu erhalten, wie es ist. R. P.

Illegale Autorennen

Bei der Schwerpunktaktion gegen Roadrunner vom 13. und 14. Juli 2019 wurden 14 Kennzeichen an Ort und Stelle abgenommen und fünf beeinträchtigte Fahrzeuglenker aus dem Verkehr gezogen.

Roadrunner werden die Teilnehmer illegaler Straßenrennen genannt. Sie treffen sich meist nachts und halten auf bestimmten Straßenabschnitten Autorennen ab. Auf Grund der erheblichen Geschwindigkeitsüberschreitungen und unerlaubter Umbauten an ihren Fahrzeugen stellen sie eine Gefahr – sowohl für sich als auch für andere Verkehrsteilnehmer dar. „Die Wiener Polizei verfolgt bei Roadrunnern eine Null-Toleranz-Strategie“, erklärt der Leiter der Wiener Landesverkehrsabteilung Brigadier Michael Takacs, MA. „Es kommt immer wieder zu schweren Unfällen, die auch Todesopfer zur Folge haben können, daher führen wir regelmäßige Schwerpunktaktionen durch, bei denen wir immer wieder verantwortungslose Fahrzeuglenker aus dem Verkehr ziehen.“

Drei Schwerpunktaktionen. Rund dreimal im Monat organisiert die Wiener Verkehrsabteilung groß angelegte Schwerpunkte. Gemeinsam mit Polizistinnen und Polizisten der Wiener Stadtpolizeikommanden, je nach Einsatzabschnitt auch mit Kolleginnen und Kollegen aus Niederösterreich und dem Burgenland und mit Bediensteten der Landesfahrzeugprüfstelle der Wiener Magistratsabteilung (MA) 46 überwachen sie beliebte Rennstrecken. Bei den Kontrollen ziehen sie Raser aus dem Verkehr und überprüfen die Fahrzeuge auf illegale Umbauten.

Allein beim Schwerpunkt in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli 2019 wurden 14 Kennzeichen aufgrund technischer Mängel und Gefahr in Verzug



Geschwindigkeitsüberschreitungen und unerlaubte Umbauten an Fahrzeugen stellen eine Gefahr dar – für alle Verkehrsteilnehmer.

abgenommen. Ein 18-jähriger Besitzer eines Probeführerscheins fuhr mit 118 km/h die Triester Straße stadtauswärts, erlaubt waren 50 km/h. Ihm wurde der Führerschein abgenommen und er wurde angezeigt.

Bei drei Lenkern wurde eine Beeinträchtigung durch Alkohol, bei zweien



Alles, was schnell macht, wird eingebaut und verwendet.

infolge von Suchtmittel festgestellt. Die Lenker wurden angezeigt und drei von ihnen der Führerschein abgenommen.

Umgebaut und laut. Neben den Anzeigen wegen Geschwindigkeitsüberschreitungen kam es überwiegend zu Beanstandungen aufgrund umgebaute und zu lauter Auspuffanlagen und nachträglich entfernter Abgasnachbehandlungssystemen, wie etwa Dieselpartikelfilter oder Katalysatoren. Die Angezeigten müssen mit hohen Geldstrafen rechnen. Insgesamt wurden 61 Strafbeträge mit Organmandaten eingehoben und 120 Anzeigen erstattet. Drei Personen wurde die Weiterfahrt untersagt, weil sie ohne aufrechte Lenkberechtigung unterwegs waren.

Maria Rennhofer-Elbe

Aufnahmeverfahren in die Polizei neu

Durch wissenschaftlich fundierte Testverfahren und bundesweit einheitliche Standards sollen die bestmöglich qualifizieren Bewerberinnen und Bewerber für die Polizei gefunden werden.

Frischer Wind in der Polizeiaufnahme: Das „Aufnahmeverfahren alt“ ist nach einer Übergangsfrist ausgelaufen; als Leiterin des mit Jahresbeginn eingeführten „Aufnahmeverfahrens neu“ fungiert seit 1. April 2019 die Juristin Mag. Iris Hirschegger. „Das Aufnahmeverfahren ist modernisiert, die Prozesse sind optimiert worden. Das neue Verfahren zeichnet sich vor allem durch Bewerberfreundlichkeit aus und ist durch die Einführung des Online-Management-Tools digitalisiert worden, wodurch eine bundesweit einheitliche Durchführung möglich gemacht worden ist“, fasst Hirschegger die wichtigsten Neuerungen zusammen.

Das neue Aufnahmeverfahren wurde so konzipiert, dass nach den vollständig durchlaufenen Testungen, die an nur zwei Testtagen stattfinden und nicht länger als zehn Werktage auseinander liegen, die bestqualifizierten Polizeianwärter mit der Ausbildung beginnen können. Der Anstieg der Zahl an Bewerbern im Vergleich mit den vorangegangenen Jahren ist laut Hir-



Iris Hirschegger: „Das Aufnahmeverfahren wird jetzt an zwei Tagen vollständig durchlaufen.“

schegger unter anderem mit der Modernisierung des Aufnahmeverfahrens zu erklären.

„Im Unterschied zum alten Aufnahmeverfahren müssen die Aufnahmeerfordernisse jetzt schon bei der Bewerbung erfüllt sein. Das betrifft z. B. das

Mindestalter von 18 Jahren oder den Führerschein der Klasse B“, erklärt Hirschegger.

Weitere Voraussetzungen sind die österreichische Staatsbürgerschaft, volle Handlungsfähigkeit, ein einwandfreier Leumund sowie bei Wehrpflichtigen der vollständig abgeschlossene Präsenzdienst bzw. bei Zivildienstpflichtigen der vollständig abgeleistete Zivildienst. Da die Schwimmprüfung abgeschafft wurde, dient das österreichische Schwimmerabzeichen der Qualifikationsstufe „Fahrtenschwimmer“ oder höher als Beleg für die Schwimmkenntnisse.

Bewerbung online. Wer die Anforderungen erfüllt, kann die geforderten Dokumente und Unterlagen – von der Kopie des Reisepasses bis zur Bestätigung des Gesundheitszustands – auf der Web-Site der Jobbörse der Republik Österreich <https://bund.jobboerse.gv.at> hochladen.

Ist der Bewerber tätowiert, sind auch Fotos der Tätowierungen Teil der Bewerbungsunterlagen. „Nicht sichtba-



Die psychologische Eignungsdiagnostik erfolgt am Computer.

re Tätowierungen, die durch das Langarmhemd der Uniform abgedeckt werden, und Permanent-Make-up sind erlaubt, wenn sie nicht auf die Zugehörigkeit zu einer verfassunggefährdenden Gruppe schließen lassen und wenn das Vertrauen der Allgemeinheit in die sachliche Wahrnehmung der angestrebten dienstlichen Aufgaben durch sie nicht erschüttert wird“, erläutert Hirschegger. Im Zuge des Aufnahmeverfahrens unterzieht man jede Tätowierung einer Einzelfallprüfung.

Ob der Bewerber für den Polizeiberuf geeignet ist, entscheidet sich in einem zweitägigen Auswahlverfahren. Am ersten Tag stehen die psychologische Eignungsdiagnostik, das klinisch-psychiatrische Testverfahren und der Sporttest auf dem Programm, am zweiten die ärztliche Untersuchung und das Eignungsinterview.

Psychologische Eignungsdiagnostik. Der erste Teil des Auswahlverfahrens, die psychologische Eignungsdiagnostik, umfasst drei Aufgabengruppen: einen Rechtschreib- und Grammatiktest, kognitive Fähigkeitstests und einen Persönlichkeitsfragebogen. Bei den Tests und dem Fragebogen gibt man seine Antworten am Computer ein. Vor jeder neuen Aufgabengruppe erscheint eine ausführliche Infor-



Auch eine Rettungssimulation ist Teil des Aufnahmeverfahrens; hinzu kommt ein umfangreicher Sporttest, auf den man sich gut vorbereiten kann.

mation am Bildschirm. Bevor die jeweilige Testphase beginnt, erhält der Bewerber einige Übungsbeispiele zur Bearbeitung, damit er die Art der Fragestellungen kennenlernen und sich mit der Handhabung der Testbearbeitung vertraut machen kann.

Die Überprüfung der Rechtschreib- und Grammatikkenntnisse umfasst unterschiedliche Bereiche der österreichischen Rechtschreibung und Grammatik. Die Aufgaben werden im Multiple-Choice-Verfahren gelöst. Erreicht jemand bei diesem Test die Mindestkriterien nicht, kann er ihn nach Ablauf von sechs Monaten und innerhalb von zwölf Monaten wiederholen. Aufgrund dieser Möglichkeit darf ein Bewerber trotz eines Verfehlens der Mindestpunktzahl in Rechtschreibung und Grammatik mit der psychologischen Eignungsdiagnostik fortsetzen.

Anders ist es bei den kognitiven Fähigkeitstests. Scheitert ein Bewerber hier, wird er durch eine automatisierte Rückmeldung am Bildschirm davon informiert. In diesem Fall scheidet er aus und erhält nach Ablauf einer einjährigen Frist die Möglichkeit, ein weiteres Mal um Absolvierung des Aufnahmeverfahrens anzusuchen. Wer die Min-

destkriterien bei der kognitiven Testung erreicht, wird unmittelbar nach Absolvierung des Persönlichkeitsfragebogens in das klinisch-psychiatrische Testverfahren übergeleitet.

Klinisch-psychiatrischer Test. Dieses Screeningverfahren besteht aus drei Testteilen und dient unter anderem dazu, Persönlichkeitsmerkmale und Risikoverhalten abzubilden. Werden dabei Auffälligkeiten festgestellt, sind vom Bewerber ergänzende Facharztgutachten beizubringen.

Laut Hirschegger wurde bei der Entwicklung der Testinstrumente besonderer Wert auf objektive Beurteilung gelegt: „Die Fragestellungen basieren auf neuesten wissenschaftlichen Standards. Das gewährleistet eine faire Einschätzung der individuellen Fähigkeiten – egal, an welchem Termin und in welchem Bundesland man die Prüfung ablegt.“

Sporttest. Zum Sporttest ist eine Bestätigung des Gesundheitszustands mitzubringen. Allgemeine körperliche Fitness ist Grundvoraussetzung, um den Test zu bestehen. Er setzt sich aus den Disziplinen Achterlauf, Liegestüt-

Die Aufnahmetests
sind nun bundesweit
einheitlich



Sehtests sind Bestandteil der ärztlichen Untersuchung der Bewerber.

ze und Pendellauf zusammen, für die jeweils eine Grund- und eine Leistungsstufe ausgewiesen sind. „Wir empfehlen, sich auf den Sporttest gezielt vorzubereiten. Tipps und Anleitungsvideos finden sich auf der Homepage <http://polizeikarriere.gv.at/>“, rät Hirschegger den Bewerbern. Auf der Website ist auch die korrekte Ausführung der einzelnen Übungen genau beschrieben.

Für das positive Absolvieren der sportlichen Überprüfung muss man in jeder Disziplin zumindest die Limits der Grundstufe erreichen. Wenn der erzielte Wert eines Bewerbers in einer Disziplin unter der Grundstufe liegt, wird der Sporttest negativ beurteilt. Es besteht die Möglichkeit, den Teil nach Ablauf einer Frist von drei Monaten und innerhalb von sechs Monaten einmal zu wiederholen, um die Bewerbung weiter aufrechtzuerhalten.

„Ziel bei der Entwicklung des Sporttests war, die Fertigkeiten, die im Außendienst gefordert sind, abzuprüfen. Tätigkeiten aus dem Polizeialltag sollten simuliert werden“, erklärt Hirschegger. Eine Berücksichtigung des Alters des Bewerbers durch unterschiedliche Limits wurde nicht vorgesehen, da sich jeder Polizist – egal, wie alt er ist – den gleichen Herausforderungen stellen muss.



Damit die Bewerberinnen und Bewerber möglichst treffsicher ankommen, können sie sich unter <http://polizeikarriere.gv.at/> genau erkundigen.

Bei den Testinstruktoren und den Sportlehrwarten, die die Prüfungen am Testtag eins abnehmen, handelt es sich um ausgebildete Polizisten.

Ärztliche Untersuchung. Der zweite Testtag beginnt mit der ärztlichen Untersuchung. Zu diesem Zeitpunkt hat der Polizeiarzt bereits die mit den Bewerbungsunterlagen eingereichten Befunde geprüft und den Bewerber über die Aufnahmestelle informieren lassen, falls zusätzliche Befunde erforderlich sind. Nun sollen eine Analyse des abgegebenen Harns, Seh- und Hörtest, Größen- und Gewichtsmessung, EKG, Spirometrie und Fahrrad-Ergometrie sowie eine abschließende klinische Untersuchung klären, ob der Bewerber die gesundheitliche Eignung für den Exekutivdienst mitbringt.

Eignungsinterview. Da im Polizeiberuf auch Persönlichkeitsmerkmale eine wichtige Rolle spielen, werden diese im Rahmen eines Eignungsinterviews erhoben. Der Bewerber muss sich vor einer aus drei Personen bestehenden Kommission präsentieren und standardisierte Fragestellungen beantworten. „Der Kommission gehören ein Vertreter der Landespolizeidirektion, ein Vertreter der Personalabteilung und ein Polizeipsychologe an“, sagt

Hirschegger. Die Bewerber können maximal 1.000 Punkte erzielen. Die Punkteergebnisse aller Bewerber werden im Anschluss an das Auswahlverfahren in eine Ranking-Liste aufgenommen.

Ausbildungsbeginn. Die auf den vorderen Plätzen liegenden Polizeianwärter sind für den jeweils nächsten Ausbildungstermin vorgemerkt – jährlich im März, Juni, September bzw. Dezember. Das neue Aufnahmeverfahren hat laut Hirschegger auch die Wartezeit für die Bewerber erheblich verkürzt: „Sie erfahren schnellstmöglich, ob sie aufgenommen werden, und können innerhalb von drei bis fünf Monaten mit der Ausbildung beginnen. Das ist wesentlich rascher als bisher.“ Die Punktezahl der nicht zum ersten Termin aufgenommenen Bewerber wird ein Jahr in Evidenz gehalten, eine Aufnahme zu einem späteren Zeitpunkt ist möglich.

Hirschegger zeigt sich anhand der bisherigen Erfahrungen mit dem neuen Auswahlverfahren zufrieden und ist zuversichtlich, damit bestqualifizierte zukünftige Polizisten zu finden. Eine Evaluierung und Optimierung soll sicherstellen, dass der Standard gehalten bzw. sogar verbessert werden kann.

Rosemarie Pexa

Vermessung aus der Luft

Der Landespolizeidirektion Wien stehen zwei Drohnen zur Verfügung; elf Polizisten sind zu Drohnenpiloten ausgebildet. Bei der Fotogrammetrie hat sich der Einsatz aus der Luft bereits bewährt.

In Wien Donaustadt kam es am 4. April 2019, kurz vor 11 Uhr, zu einem Zusammenstoß eines Regionalzugs mit einem Lkw. Der Lastwagen wurde von dem Zug rund 30 Meter mitgeschleift und entgleiste. 16 Menschen wurden zum Teil schwer verletzt. Das Verkehrsunfallkommando der Landesverkehrsabteilung Wien nahm die Ermittlungen auf. Dabei kam erstmals eine Drohne im Echtbetrieb zum Einsatz. Kontrollinspektor Thomas Hahn von der Landesverkehrsabteilung ist der Drohnenkoordinator in Wien und flog diesen ersten Drohneneinsatz: „Bei diesem Einsatz im Rahmen einer Verkehrsunfallaufnahme hat sich die Drohne bereits bewährt“, sagt Hahn.

Die Fotogrammetrie – die Erstellung von Messbildern eines Objektes bzw. seiner räumlichen Lage – ist bei der Aufnahme von Verkehrsunfällen notwendig, wenn Menschen verletzt oder getötet worden sind. „Es handelt sich um Tatortarbeit und verlangt entsprechende Akribie“, erklärt der Leiter der Wiener Landesverkehrsabtei-



Einsatz: Unfallaufnahme aus der Luft über Boden und über Wasser.

lung Brigadier Michael Takacs, MA. „Bei tödlichen Verkehrsunfällen kommt in der Regel der 3D-Laserscanner zum Einsatz. Dieser scannt den Unfallbereich aus sechs Positionen innerhalb von 70 Metern, sowohl auf der Straße als auch innerhalb eines Fahrzeugs. Ein entsprechendes Programm verarbeitet die Aufnahmen in 3D und ermöglicht ein Zoomen in alle Perspektiven und ein genaues Berechnen des Unfallhergangs. Das macht den Unfallort nachträglich jederzeit untersuchbar.“

Der 3D-Laserscanner ist sehr teuer und man benötigt für die Bildaufnahmen viel Zeit, rund fünf Minuten pro Bild. Auch die herkömmliche Skizzenerstellung mittels Vermessungen führt zu Verkehrsbehinderungen mit langen Haltezeiten an den Verkehrsunfallstellen. „Der Einsatz von Drohnen bei der Unfallaufnahme garantiert exakte Messungen und kaum Behinderung für die Verkehrsteilnehmer“, sagt Takacs.

Drohnen überfliegen den Unfallort und erstellen Fotos. Auf Grund des eingebauten GPS sind der Standort



Michael Takacs: „Exakte Messungen und kaum verkehrsbehindernd.“

und die Entfernung der Drohne zur Unfallstelle bzw. den entsprechenden Markierungen bekannt. Ein Programm errechnet die Entfernungen und die genaue Unfallstelle bzw. Lage von Beweismitteln.

Auch der Einsatz von polizeilichen Drohnen im Bereich des See- und Stromdienstes bietet Vorteile. Uferbereiche könnten beispielsweise effizienter nach vermissten Personen durchsucht werden, da der schräge Winkel vom Boot aus oft Wasserspiegelung bedingt, die von der Drohne aus nicht gegeben sind, da sich die Kamera der Drohne gerade über der Wasseroberfläche befindet und ein Reflektieren so vermieden wird. Ein Starten und Landen von einem Wasserfahrzeug aus stellt für den Drohneneinsatz keine Hürde dar.

Auch bei Schiffsüberprüfungen spart der Einsatz von Drohnen Zeit und Aufwand. Derzeit müssen Schiffe beispielsweise an der Anlegestelle unter dem Millennium-Tower anlegen, die kontrollierenden Polizeibeamten müssen sich auf die Brücke begeben,

Michael Wassermann (Fachbereichsleiter 2.2), Thomas Hahn (Drohnenkoordinator), Martin Slimar (Fachbereichsleiter 1.1)

um die Ladung zu kontrollieren. Das könnte durch den Drohneneinsatz wesentlich vereinfacht werden. Auch im Schwerverkehr wäre ein Drohneneinsatz zur Überprüfung der Ladung sinnvoll.

Rechtliche Regelung. Der sicherheits- und kriminalpolizeiliche Einsatz

dienstlichen Drohnen sind mit Kameras zur Bildübertragung ausgestattet. Sie können mit oder ohne Aufzeichnung beispielsweise zur Aufklärung, Erkundung, Fahndung verwendet werden. Die häufigsten Einsätze erfolgen zur kriminalpolizeilichen Beweisaufnahme an Tatorten, Auffindungsorten von Beweismitteln oder an Unfallor-

*Es handelt sich um Tatortarbeit
und verlangt entsprechende Akribie*

von Drohnen (*Unmanned Aerial Vehicle –UAV*) ist per Erlass des Innenministeriums und Dienstanweisung der Landespolizeidirektion geregelt. Die



Tatortarbeit aus der Luft: Die Drohne ist rasch einsatzbereit.

ten. Für jeden polizeilichen Einsatz der Drohnen besteht ein Auftragsprinzip, das bedeutet, dass nur auf Grundlage eines konkreten Auftrags der LPD Wien ein Drohnenflug gestartet wird. Vor dem Start muss der Offizier vom Dienst über die Landesleitzentrale die Flugeinsatzstelle der Flugpolizei (Abteilung II/7 im Innenministerium) in Kenntnis setzen und darüber hinaus die Luftfahrtbehörde „Austro-Control“ um Fluglaubnis bitten. Die polizeilichen Drohnen sind separat mittels Bescheids vom generellen Flugverbot über Wien ausgenommen und dür-

fen nur in der Bundeshauptstadt eingesetzt werden.

Für polizeiliche Drohnen gilt ein Nachtflugverbot – zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, der sogenannten „Bürgerlichen Dämmerung“ solange die Sonne mehr als sechs Grad über dem fiktiven Horizont des Einsatzortes steht. Bei Niederschlag oder Windgeschwindigkeiten von mehr als 36 Stundenkilometern sind Drohnenflüge untersagt. Der Drohnen-Operator fliegt die Drohne auf Sicht, das bedeutet in etwa einem Umkreis von 500 Metern. Polizeiliche Drohnen dürfen eine Höhe von 120 Metern über Grund oder Wasser nicht überschreiten, Menschenansammlungen und feuer- oder explosionsgefährdendes Gelände nicht überfliegen und beim Starten oder Landen auf Privatgrundstücken bedarf es einer Zustimmung des Grundeigentümers.

Grundsätzlich ist es in der Verantwortung und Entscheidung des Drohnen-Operators, ob ein erlaubter Flug stattfindet oder nicht. Zusätzlich zur dienstlichen Einsatzdokumentation führt jeder Drohnen-Operator ein Logbuch, in dem Ort, Datum, Uhrzeit, Dauer, Name des Operators und Anzahl der Starts und Landungen sowie besondere Vorkommnisse erfasst werden. „Die Drohnen-Operatoren müssen mindestens drei Drohnenflugstunden im Quartal absolvieren, geht sich das im Rahmen von Echteinsätzen nicht aus, werden Trainingstage abgehalten“, sagt Hahn.

Technische Daten. Das Innenministerium hat alle Landespolizeidirektionen mit jeweils zwei Drohnen ausgestattet. Sie sind baugleich und mit drei Akkus, einem Spezial-Bildschirm und einer entsprechenden Software ausgestattet. Der Wert pro Drohne liegt bei 3.500 Euro. Die Leistung der Akkus beträgt rund 20 Minuten Flugzeit bei wenig Gegenwind. Drohnen können eine Geschwindigkeit von bis zu 70 Stundenkilometern erreichen.

Maria Rennhofer-Elbe

Ein Polizeijurist als Grenzwissenschaftler

Der Wiener Polizeijurist Edmund Otto Ehrenfreund beschäftigte sich mit Grenzbereichen der Kriminologie und gab den „Wiener Pitaval“ heraus – eine Sammlung interessanter Kriminalfälle.

Die Phänomene Hellsehen und Telepathie experimentell zu erforschen, war eine leidenschaftliche Tätigkeit des Wiener Polizeijuristen Edmund Otto Ehrenfreund zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ehrenfreund experimentierte mit Menschen, die behaupteten, hellseherische oder telepathische Fähigkeiten zu besitzen. Darunter befand sich ein „Hellsehmedium“ mit dem Künstlernamen „Megalis“, Tochter eines Wiener Fleischhauers, die mit erstaunlichen Fähigkeiten Besucher ihrer Vorführungen beeindruckte.

Ehrenfreund führte mit „Megalis“ und anderen Medien eigens entwickelte „retroskopische Versuche“ durch, um hellseherische Fähigkeiten bei der Aufklärung von Morden und anderen schweren Kriminalfällen zu nutzen. Bei den Versuchen sollten die Probanden in Trance zeitlich und örtlich in die Tattsituation versetzt werden und dann vom Tathergang berichten. Ehrenfreund prägte dafür den Begriff „Kriminal-Retroskopie“.



Edmund Ehrenfreund, alias Ubald Tartaruga: Polizeijurist, Kriminalwissenschaftlicher, (Polizei-)Schriftsteller und Parapsychologe.

Edmund Otto Ehrenfreund wurde am 12. Februar 1875 als Sohn eines Kaufmanns in Wien-Leopoldstadt geboren. Sein Vater stammte aus der mährischen Stadt Gewitsch und zog

nach einem Großbrand 1869 nach Wien. Edmund Ehrenfreund begann nach der Matura im Wintersemester 1895/96 das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien und kam im Herbst 1895 als „Einjährig Freiwilliger“ zum Militärdienst. Nach Abschluss des rechtswissenschaftlichen Studiums trat *abs. iur.* Ehrenfreund am 10. Februar 1902 als Konzeptspraktikant in die *k. k. Polizeidirektion Wien* ein.

1911 wurde er zum Polizeikommissär befördert und einige Jahre später zum Polizeioberkommissär. Um 1920 leitete er als Polizeirat das Korrespondenzbüro der Wiener Polizei. Im März 1906 heiratete er Amalia Adolfine Marie Neuwirth.

Karriere als Schriftsteller. Seit seinem 18. Lebensjahr war Edmund Ehrenfreund als Schriftsteller tätig. Unter dem Pseudonym „Ubald Tartaruga“ verfasste er viele Sachbücher, vor allem zum Thema Parapsychologie – aus heutiger Sicht einer Pseudowissenschaft.



Spektakuläre Kriminalfälle aus Wien im 19. Jahrhundert.



Mit „Retroskopie“ wollte er Hellseher für die Klärung von Fällen nutzen.



Tartaruga, alias Ehrenfreund, schrieb Anekdoten aus dem Polizeialltag.

Im „Wiener Pitaval“, dessen erster Band 1913 erschien, veröffentlichte er spektakuläre Kriminalfälle aus dem 19. Jahrhundert in der Reichs- und Residenzstadt Wien. Er schrieb Anekdoten und andere Geschichten über den Polizeialltag; viele davon wurden im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlicht. In der Anekdotensammlung „Die Komik der Straße“ schilderte er amüsante Geschichten aus dem Alltag von Wiener Polizisten. Außerdem verfasste er Abhandlungen zum Dienstrecht und Verkehrsrecht.

In „Die Komik der Straße“ schrieb er über den Alltag der Polizei

Im Oktober 1920 ließ Ehrenfreund bei der Behörde seinen Namen in „Ubaldo Edmund Otto Tartaruga“ ändern. Als Begründung für die Namensänderung gab er an, er sei „unter dem angestrebten Namen als Pseudonym in der literarischen Welt der ganzen ehemaligen Monarchie in Ungarn, Polen, Deutschland, Italien, England und Nordamerika bekannt“. 1922 trat Regierungsrat Tartaruga 47-jährig vorzeitig in den Ruhestand, um sich „ganz der Berufspublizistik zuzuwenden“, wie er in einem Lebenslauf angab. 1927 legte er die für die Verleihung des juristischen Doktor-Titels

fehlenden Rigorosen ab und wurde zum Dr. iuris promoviert. Im Juli 1928 erhielt er für die Dissertation „Das Naturrecht und die politischen Theorien der griechisch-römischen Antike“ den Doktor der Staatswissenschaften. Danach studierte Tartaruga bis 1931 Paläologie und Paläobiologie und verfasste eine Dissertation zum Thema „Die Rolle der Fossilien in der Entwicklungsgeschichte der Einhornsnage“, absolvierte aber die erforderlichen Rigorosen nicht mehr.

Parapsychologie. Seit den frühen 1920er-Jahren beschäftigte sich Ubaldo Tartaruga mit parapsychologischen Phänomenen. Er führte die Geschäfte des 1924 gegründeten „Wiener Parapsychischen Instituts“. Vorsitzender

des Instituts war Dr. Karl Camillo Schneider. Zu den Vorstandsmitgliedern des Instituts zählten Universitätsprofessoren, Ärzte und Juristen, darunter der Polizeijurist Dr. Franz Brandl, der als „rechte Hand“ des Polizeipräsidenten Johann Schober galt und kurz nach Schobers Tod 1932 Polizeipräsident in Wien wurde. Karl Camillo Schneider galt als Sonderling. Er beschäftigte sich mit Parapsychologie und Psychologie des Okkultismus. Weil er diese Themen in seine Vorlesungen einbaute, wurde ihm die Lehrtätigkeit eingeschränkt.

Der angestrebte Lehrstuhl blieb ihm versagt. Schneider verfolgte einige Professoren mit Hass. Bei einer Gedenkfeier vor dem Ehrengrab des im Jahr davor verstorbenen Universitätsprofessors Dr. Richard Wettstein am 30. Juni 1932 auf dem Wiener Zentralfriedhof wollte Schneider den Rektor der Universität Wien, Prof. Othenio Abel, erschießen. Wiens Bürgermeister Karl Seitz verhinderte den Mord. Schneider wollte auch den Universitätsprofessor Dr. Oswald Menghin er-

Ehrenfreund ließ bei der Behörde seinen Namen in „Ubaldo Edmund Otto Tartaruga“ ändern

schießen, der ihm als Ordinarius vorgezogen worden war. Der verhinderte Doppelmörder entging einer Verurteilung, weil Gutachter bei ihm zum Zeitpunkt der Tat eine Geistesstörung attestiert hatten.

des Instituts war Dr. Karl Camillo Schneider. Zu den Vorstandsmitgliedern des Instituts zählten Universitätsprofessoren, Ärzte und Juristen, darunter der Polizeijurist Dr. Franz Brandl, der als „rechte Hand“ des Polizeipräsidenten Johann Schober galt und kurz nach Schobers Tod 1932 Polizeipräsident in Wien wurde. Karl Camillo Schneider galt als Sonderling. Er beschäftigte sich mit Parapsychologie und Psychologie des Okkultismus. Weil er diese Themen in seine Vorlesungen einbaute, wurde ihm die Lehrtätigkeit eingeschränkt.



Ehrenfreund wollte als Tartaruga in der literarischen Welt Fuß fassen.

Im „Wiener Parapsychischen Institut“ gab es Vorträge, hauptsächlich zum Thema Xenologie (Okkultismus).

Tartaruga wurde in das Konzentrationslager Dachau gebracht, wo er 1941 oder 1942 ums Leben kam

Das Institut gab auch Broschüren zum Thema Parapsychologie heraus.

Ubaldo Tartaruga veröffentlichte eine Reihe von Büchern und Aufsätzen



Der Parapsychologie und ihrer Erscheinungen galt sein Interesse.

zum Thema Parapsychologie, unter anderem das „Okkultistische Skizzenbuch“.

Er war Präsident und Hauptschriftleiter der „Wiener Urania“, hielt Vorträge und war Mitglied von parapsychologischen Gesellschaften in

England, Frankreich, Dänemark und Norwegen.

Tod im Konzentrationslager. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme im März 1938 wurde Ubaldo Tartaruga wegen seiner jüdischen Wurzeln verfolgt. Seine Ehe wurde 1939 zwangsgeschieden, da es sich um eine „Mischehe“ handelte, die nach den NS-Gesetzen als nichtig angesehen worden war. Tartaruga wurde verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau gebracht, wo er 1941 oder 1942 ums Leben kam.

Werner Sabitzer

Quellen/Literatur:

Enne, Martin G.: *Ubaldo Tartaruga (1875 – 1941)*. Edmund Otto Ehrenfreund – Eine Biographie. VDM-Verlag, Saarbrücken, 2009.

Oberhummer, Hermann: *Die Wiener Polizei. 200 Jahre Sicherheit in Österreich, Band I*. Wien, 1938.

Sabitzer, Werner: *Lexikon der inneren Sicherheit (Polizeilexikon Österreich)*, Neuer Wissenschaftlicher Verlag, Wien/Graz, 2008.

„Eine Forschungsstätte für okkulte Phänomene“; in: „Reichspost“, vom 17. November 1925, Nr. 215, S. 4

„Wiener Parapsychisches Institut“; in: „Zentralblatt für Okkultismus: Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften“, Nr. 17.1923/24, S. 431-432

UBALDO TARTARUGA

Fach- und Sachbücher mit teils pseudowissenschaftlichen Ansätzen

Bücherliste: Unter den fachlichen, literarischen und (pseudo-)wissenschaftlichen Büchern des Polizeijuristen Edmund Ehrenfreund, mit dem Pseudonym Ubaldo Tartaruga, befinden sich folgende Werke:

Okkultistisches Skizzenbuch, C. Barth, Wien/Leipzig, ohne Jahresangabe

Im Zwielflicht des Lebens. Heitere und ernste Erzählungen. Deubler, Wien, ohne Jahresangabe

Aus dem Reiche des Hellsehewunders. Neue retroskopische Versuche. J. Baum, 1924.

Wiener Urania-Vorträge. C. Barth, Wien/Leipzig, ohne Jahresangabe

Polizeihumoresken. Heitere, lustige und drastische Skizzen aus dem großstädtischen Polizeidienst. Deubler, Wien, ohne Jahresangabe

Das Hellseh-Medium Megalis in Schweden. Talisverlag.

Der Wiener Pitaval. Sammlung der interessantesten Kriminalprozesse aus Alt- und Neu-Wien. 1. Band, Wien, 1913.

50 Jahre Wiener Sicherheitswache. Eigenverlag, Wien, 1919.

Aus der Mappe eines Wiener Polizeibeamten. Kriminalistische Streifzüge. Wien/Leipzig, 1919.

Kriminal-Telepathie und -Retroskopie. Telepathie und Hellsehen im Dienste der Kriminalistik. M. Altmann, Wien, 1922.

Münzverbrechen und ihre Bekämpfung, 1926.

Die Rolle der Fossilien in der Entwicklungsgeschichte der Einhornsage. Diss. Univ. Wien, 1931.

Alstern, dö G'schicht war aso... Heitere Skizzen. Verlag Ludwig Bauer, Linz, 1930.

Frauen im Hosenrock

Die Wiener Polizei war 1911 mit einigen besonderen Einsätzen konfrontiert. Sie musste Hosenrock-Trägerinnen vor aufgebrachtten Demonstranten schützen.

Als die junge Frau am späten Nachmittag des 11. März 1911 das Modehaus in der Kärntnerstraße verließ, bildete sich sofort eine Menschenmenge. Neugierige und Demonstranten schrien, piffen und beschimpften die Dame. Als die Situation zu eskalieren drohte, stiegen die Frau und ihr Begleiter in ein Auto und fuhren weg. Im Gedränge kam es zu einem Unfall: In der Nähe der Johannesgasse wurde ein Pilot von der Menge weggedrängt, von einem Auto gestreift und am Arm verletzt.

Die Frau, eine Angestellte des Modehauses, hatte die Aufmerksamkeit und den Unmut der Passanten erregt, weil sie ein neues, modisches Kleidungsstück trug – den Hosenrock, der einige Jahre zuvor in Paris kreiert worden war. Mit der sogenannten „Jupe Culotte“ konnten Frauen unter anderem Radfahren und andere Sportarten besser betreiben.

Allerdings war es zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch ein Tabubruch, wenn eine Frau eine Hose trug. Auch der Vatikan verdammt dies als unsittlich. Es waren vor allem Angestellte von Modehäusern und bezahlte Models, die vor 100 Jahren den Hosenrock in Wien zu propagieren versuchten – und auf heftigen Widerstand stießen. Aufgebrachte Bürgerinnen und Bürger beschimpften und misshandelten die Frauen und in einigen Fällen musste die Polizei einschreiten.

Am 10. März 1911 verfolgten und beschimpften aufgeregte Passanten in der Kärntner Straße Frauen, die Ho-



Titelblatt der „Wiener Bilder“ vom 15. März 1911: Frauen in Hosenröcken, umringt von Neugierigen und Demonstranten, beschützt von einem Wachmann.

senröcke trugen, und am nächsten Tag musste in der Innenstadt ein Polizeiaufgebot weitere Frauen schützen, die mit diesem Kleidungsstück unterwegs waren. Am selben Tag kam es auch in Graz zu einem Aufruf wegen einer Hosenrock-Trägerin, die durch die Murgasse und die Herrengasse in das Redaktionsgebäude der „Tagespost“ ging. Einige der Neugierigen verfolgten die Frau bis in den ersten Stock. Als sie die Redaktion wieder verließ, schrien und piffen ihre Verfolger, so dass sie in ein Haus flüchtete.

Am 13. März blieb in der Praterstraße im zweiten Bezirk ein Auto wegen Motorschadens stehen. Die Insas-

sen, zwei Offiziere und zwei Begleiterinnen stiegen aus. Als ein Passant das Gerücht verbreitete, die beiden Frauen trügen Hosenröcke, strömten aus allen Richtungen Menschen herbei, sodass der Verkehr zum Erliegen kam. Die Polizei musste einschreiten, sie zerstreute die Menge.

Gegen Damenhüte. Einige Monate später gab es in Wien-Meidling einen Aufruf gegen Damenhüte: Als zwei Frauen mit übergroßen Hüten am 18. Mai 1911 durch die Ruckergasse in Meidling spazierten, bildete sich ein Aufruf von etwa 200 Leuten, darunter viele Kinder. Sie verfolgten „unter Schreien und Lärmen die Damen, die sehr in Verlegenheit waren und nicht wussten, was sie tun sollten“, wie es in der „Neuen Freien Presse“ vom 19. Mai 1911 hieß. Die beiden Hutträgerinnen flüchteten in die Meidlinger Kaserne und Polizisten zerstreuten die Demonstranten.

Auch in anderen europäischen Städten kam es zu Protestkundgebungen wegen des Hosenrocks. In Venedig musste eine Frau mit einem „verdächtigen“ Kleid vor aufgebrachtten Menschen in ein Lokal flüchten, das sie erst verlassen konnte, nachdem die Polizei eingeschritten war. In England wollte die Textilindustrie sogar ein Klagsbegehren einbringen, um Hosenröcke zu verbieten. Die Kleiderhersteller befürchteten, dass wegen des Hosenrocks der Bedarf an Unterwäsche stark zurückgehen und damit ein Industriezweig gefährdet werden könnte.

Werner Sabitzer

STILBLÜTEN

„Das Asylverfahren sollte beschleunigt, die geflüchteten Menschen durchgepeitscht werden.“

Kölner Stadt-Anzeiger

„Komplikationen in der Schwangerschaft bei älteren Vätern“

Mindener Tageblatt

„Spaziergang durch 1000 Jahre Weinsberger Geschichte mit einem Zeitzeugen“

*Nachrichtenblatt
Weinsberg*

„Die Bundespolizei nahm die mutmaßlichen Männer fest.“

Hamburger Abendblatt

„Es war ein Moment, in dem man die Gänsehaut hören konnte.“

Achimer Kreisblatt

„Schlafmangel im Büro schadet der Wirtschaft“

Tages-Anzeiger

„Waren 1987 noch zwölf Prozent der Frauen in deutschen Orchestern weiblich, sind es jetzt fast 40 Prozent.“

Tagesspiegel

SCHLUSSLICHT



Peterswache in Wien: Station der Rumorwache.

RUMOR- UND STADTSICHERHEITSWACHE

1646 beschloss die niederösterreichische Regierung, in Wien die Rumor- und Stadtsicherheitswache mit hauptsächlich ordnungspolizeilichen Aufgaben einzurichten. Auslöser war ein Streit zwischen der 1569 aufgestellten Stadtguardia und der Regierung wegen des Warenvorkaufs durch die Stadtguardisten bzw. deren Frauen. Die Rumorwache sollte in jenen Gassen Dienst versehen, in denen die Stadtguardia nicht hinkam. Die beiden Wachen vertrugen sich nicht besonders, es kam insbesondere bei den Stadttoren zu Zwistigkeiten. 1683 wurde der Rumormeister von Stadtguardisten verhaftet und im Regimentsstockhaus festgehalten. Trafen die beiden Wachen zufällig zusammen, hatte die Rumorwache den Auftrag, der Stadtguardia auszuweichen. Die Rumorwache war mit zwei Meter langen Stöcken bewaffnet und durfte auch Verhaftungen vornehmen. Kaiserin Maria Theresia ließ die Rumorwache 1773 auflösen, die Stadtguardia war schon 1741 eingestellt worden. Zuständig für die Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit war ab 1775 die Militärpolizeiwache, die 1869 in Wien von der neu gegründeten k. k. Sicherheitswache abgelöst wurde.

ZITATE

„Ich nehme mir für anstehende Entscheidungen die Zeit, sie sorgfältig abzuwägen, ziehe sie aber danach rasch und konsequent durch!“

*Wolfgang Peschorn,
Bundesminister für Inneres*

„Ziel des polizeilichen Handelns ist es, das Zusammenleben von Menschen, Bevölkerungsgruppen und Organisationen in Sicherheit und Freiheit im Rahmen des Rechtsstaates zu ermöglichen.“

Aus: „Zehn Gebote einer guten Kriminalpolitik“ des „Netzwerks Kriminalpolitik“

„Wir haben den Auftrag, Österreich zum sichersten Land der Welt mit der höchsten Lebensqualität zu machen.“

*Sektionschef Karl Hutter,
Präsident des BMI*

„Wer fest im Sattel der Autorität sitzt, lernt bald glauben, dass Sicherheit und nicht der Fortschritt höchste Staatskunst sei.“

*James Russell Lowell,
US-Diplomat (1819-1891)*

IMPRESSUM Herausgeber: Landespolizeidirektion Wien, 1010 Wien, Schottenring 7-9, vertreten durch Dr. Gerhard Pürstl, Mag. Franz Eigener, Dr. Michael Lepuschitz, MA. **Herausgebervertreter:** Gerald Baran, BA, Rudolf Haas, BA, Wolfgang Krammer, MA, Werner Matjazic, MA, Mag. Manfred Reinthaler, MA, Mag. Klaus Schachner, MA, Dr. Thomas Schindler, Xenia Zauner, MA. **Chefredakteur:** Dr. Gerhard Brenner. **Redaktionsanschrift:** 1010 Wien, Schottenring 7-9, Tel. (01) 31 310-76002, polizei.redaktion@aon.at. **Redaktion:** Prof. Ferdinand Germadnik, MSc, Maria Rennhofer-Elbe, BA, Werner Sabitzer, MSc, Mag. Rosemarie Pexa, Anna Strohdorfer, MA. **Weitere Autoren:** Markus Brosch, Dr. Angelika Schäffer. **Bilder:** Bernhard Elbe, Prof. Ferdinand Germadnik, MSc, Gerd Pachauer, Werner Sabitzer, MSc. **Medieninhaber (Verleger) und Hersteller:** Wilhelm Bzoch GmbH., Wiener Straße 20, 2104 Spillern, Tel. (02246) 4634, Fax (02246) 4634-690, E-Mail: prepress@bzoch-medien.at. **Anzeigenleitung:** Johann Köchelhuber, Tel. (0664) 462 71 34. **Herstellungsort und Verlagspostamt:** Spillern. **Grundlegende Richtung:** Informationsmedium für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landespolizeidirektion Wien und die am Thema Sicherheit interessierten Bürger. Kommentare und namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Um einen ungestörten Lesefluss zu erhalten, wird grundsätzlich die männliche Form verwendet und damit auch weibliche Bedeutungen mit umfasst. Der Nachdruck von Inseraten ist nicht gestattet; der vollständige oder teilweise Nachdruck von redaktionellen Beiträgen nur mit Zustimmung der Redaktion.